UBER DIE URSPRUNGLICHE ANORDNUNG VON FREIDANKS BESCHEIDENHEIT

H. Paul

STORAGE-ITEM
MAIN - LPC
LP9-F21G
U.B.C. LIBRARY
PT 1521
Z79
1870

THE LIBRARY

THE UNIVERSITY OF
BRITISH COLUMBIA

Lit. germ.
C.
777 m

Litt. germ. 777 m

Lit. germ. C. 777

ÜBER DIE

URSPRÜNGLICHE ANORDNUNG

VON

FREIDANKS BESCHEIDENHEIT.

INAUGURALDISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AUF DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG.

VON

HERMANN PAUL

AUS SALBCKE.

IBL.
NIVERS.
LIPS.

LEIPZIG,

DRUCK VON C. P. MELZER.

1870.

Von den verschiedenen Anordnungen, in welchen uns Freidanks Bescheidenheit überliefert ist, hat W. Grimm seiner Ausgabe diejenige zu Grunde gelegt, welche in der Heidelberger Handschrift Nr. 349 und in der Gothaer Nr. 94 erhalten ist, indem er dieselbe, wo nicht für die ursprüngliche, doch für die der ursprünglichen am nächsten kommende hielt. Diese ist nach dem Inhalt geordnet und in Capitel abgetheilt, und Grimm glaubte in ihr einen planmässigen Zusammenhang zu erkennen. Dagegen hat bereits 1852 Zarncke in einer Anmerkung zum deutschen Cato S. 121 sich dahin ausgesprochen, dass wol die Anordnung der zweiten Handschriftengruppe nach Grimms Bezeichnung in der ersten Auflage, der vierten nach der in der zweiten, in welcher die einzelnen Sprüche grösstentheils bunt durcheinander stehen, die grössere Wahrscheinlichkeit der Ursprünglichkeit für sich haben möchte. Es ist diesz die Anordnung, in welcher das Werk zuerst in neuerer Zeit veröffentlicht wurde in Müllers Sammlung deutscher Gedichte Bd. II, wo ein Abdruck der Strassburger Handschrift N(B) gegeben ist. Zarncke ist dann noch einmal auf diese Frage zurückgekommen Centralblatt 1855 Nr. 26, S. 417. Dazu hat Pfeiffer seine Zustimmung erklärt Germania II 159. Im Uebrigen scheinen diese allerdings kurzen und gelegentlichen Andeutungen wenig Beachtung gefunden zu haben. Grimm hat in der zweiten Auflage durchaus keine Notiz davon genommen. Es scheint daher immer noch nicht überflüssig, noch einmal in einer ausführlicheren Weise auf diese Frage einzugehen, da die entscheidende Beantwortung derselben für die ganze Auffassung des Werkes von nicht geringer Bedeutung ist.

Zarncke stützt sich in der erwähnten Anmerkung vornehmlich darauf, dass es viel wahrscheinlicher sei, „dass man eine ungeordnete Folge von Sprüchen dem Inhalte nach zusammenstellte, als dass man eine so geordnete in ein Chaos auseinanderlöste.“ Dagegen könnte vielleicht eingewendet werden, dass wir auch in der Ueberlieferung mancher anderen Werke Störungen der richtigen Folge finden, ohne dass sich irgend welcher Grund dafür erkennen lässt. Dass ein Gedicht wie das Freidanks in dieser Beziehung der Willkür der Schreiber einen ganz besonders weiten Spielraum gestattete, liegt auf der Hand. Wirklich zeigen auch die einzelnen Handschriften der vierten Gruppe nach Grimms Angabe eine Reihe kleiner Abweichungen von einander. Indessen, wenn auch zugegeben werden muss, dass nahe bei einander stehende Sprüche durch die Laune der Schreiber leicht ihre Plätze wechseln konnten, dass auch hie und da ein Spruch etwas weiter verrückt werden konnte, so lässt sich doch auf diese Weise nicht eine so gewaltige Umwälzung erklären, wie sie mit der ersten Gruppe vorgegangen sein müsste, um die vierte hervorzubringen. Allerdings erscheint diese Umwandlung ein wenig begreiflicher, wenn man sich denkt, dass sie sich ganz allmälich durch eine Reihe von Zwischenstufen hindurch vollzogen habe. Aber dann wäre es doch sehr zu verwundern, dass von den Zwischengliedern dieser Kette keine Spur auf uns gekommen ist. Beide Gruppen stehen einander schroff und unvermittelt gegenüber, und da uns die vierte in einer ganzen Reihe von Handschriften erhalten ist, die untereinander keine bedeutenderen Abweichungen der Anordnung zeigen, da anderseits die späte Handschrift B noch so treu die Anordnung von A bewahrt, so können wir darin einen hinlänglichen Beweis erblicken, dass eine so bedeutende Neigung zu stetiger Umwandlung der Ordnung, wie sie die angenommene Ansicht voraussetzt, nicht vorhanden war. Es würde demnach doch nichts anderes übrig bleiben, als anzunehmen, dass Jemand mit bewusster Absicht die erste Ordnung oder etwa eine derselben zu Grunde liegende noch vollkommenere in die vierte umge-

setzt hätte. Dann aber wird die Frage, was ihn zu diesem zwecklosen Unternehmen veranlasste, nicht so ohne weiteres bei Seite geschoben werden können. Grimm meint in der ersten Auflage S. XXXI, dass sie „aus Bequemlichkeit, Mangel an Gedächtniss oder irgend einer andern Veranlassung" entstanden sein möge. In wiefern es für einen Schreiber bequemer war, statt die Sprüche in der ihm vorliegenden Folge abzuschreiben, lieber erst eine sehr manigfaltige Versetzung mit denselben vorzunehmen, kann ich nicht einsehen. Ich halte diess vielmehr für eine sehr mühsame Arbeit, der man sich nicht ohne einen bestimmten Zweck unterzieht. Bequemlichkeitsliebe hätte den Schreiber vor allem zu umfänglichen Auslassungen veranlassen müssen. Nun gehören aber grade in diese Gruppe die vollständigsten Handschriften. Wie konnte ferner Mangel an Gedächtnis die Ursache sein? Ist es denkbar, dass Jemand ein so umfängliches Werk aus dem Gedächtnis niedergeschrieben habe, zumal mit solcher Genauigkeit? Und wäre es denkbar, so hätte sich derselbe wol auch die Reihenfolge etwas besser gemerkt; hätte er es aber nicht gethan, so wäre es eine psychologische Unmöglichkeit gewesen, sich auf die einzelnen Sprüche mit solcher Vollständigkeit zu besinnen. Es bleibt also nur „irgend eine andere Veranlassung", von der jedoch nicht abzusehen ist, von welcher Art sie gewesen sein möge.

Die Wahrscheinlichkeit für die grössere Ursprünglichkeit der ungeordneten Folge wird nun noch dadurch vermehrt, worauf ebenfalls bereits von Zarncke aufmerksam gemacht ist, dass ausser der Familie AB noch zwei völlig abweichende Anordnungen nach dem Inhalte auf uns gekommen sind, nämlich die der zweiten und dritten Gruppe. Die Annahme, dass diese aus der ersten hervorgegangen seien, würde wiederum zu völligen Unbegreiflichkeiten führen. Lag einmal eine Ordnung, wie die in AB vor, so war keine Veranlassung, diese aufzugeben und sich in mühsamer Weise eine ganz neue zu bilden. Weit natürlicher ist es anzunehmen, dass die Schöpfer dieser Anordnungen das Gedicht nur in der ungeordneten Gestalt kann-

ten und es aus dieser, jeder in eigenthümlicher Weise, in ihre Ordnung umsetzten. Dass die erste Ordnung nicht sehr verbreitet war, wird auch dadurch wahrscheinlich, dass sie uns nur in zwei Handschriften überliefert ist, während wir in der vierten 17 Handschriften oder Fragmente besitzen. Dass aber zu drei verschiedenen Malen unabhängig von einander derartige Umordnungen unternommen worden sind, deutet darauf hin, dass die Ordner mit ihrer Arbeit einem allgemein gefühlten Bedürfnisse entgegen kamen, dass nach einer Erleichterung der Uebersicht über den bunten und verworrenen Stoff verlangte. Gibt man diess aber für die zweite und dritte Gruppe zu, warum nicht auch für die erste? Hält man die letztere für das Ursprüngliche, so sieht man sich genötigt anzunehmen, dass in der Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung unseres Gedichtes zwei ganz verschiedene Tendenzen einander abgelöst haben, eine auflösende und eine zusammensetzende, während wenn man von der ungeordneten Folge ausgeht, alle Umformungen sich aus einem einfachen Principe erklären. Bestätigt wird die letztere Ansicht auch noch dadurch, dass sich dasselbe Princip auch in der Umarbeitung des deutschen Cato zeigt, welche in Zarnckes Ausgabe von S. 117 an besprochen wird. Demnach haben wir wol von vornherein das Recht, die ungeordnete Folge für die ältere zu halten. Wer die entgegengesetzte Ansicht vertheidigen wollte, hätte dieselbe erst durch bestimmte Beweise zu begründen.

Was lässt sich nun zu Gunsten von AB vorbringen? Grimm gieng von der Ansicht aus, dass es nicht denkbar sei, dass ein Dichter wie Freidank (wobei sich freilich sogleich das Bild Walthers unterschob) ohne einen woldurchdachten Plan sollte gearbeitet haben. Diesem vorausgesetzten Plane entsprach seiner Meinung nach die Ordnung in AB am besten, und er glaubte derselben um so eher sich anschliessen zu dürfen, da er in A die älteste und beste Handschrift erkannte. Was nun zunächst den letzten Punkt betrifft, so ist Grimm später von seiner ursprünglichen Ansicht abgegangen und ist

in der zweiten Auflage meistens dem Texte der Familie CDE gefolgt, allerdings, wie ich glaube, mit Unrecht. Aber wenn wir auch in dieser Beziehung A den Vorzug zugestehen, so bleibt es doch immer möglich, dass auch eine sehr manigfaltige Umstellung den Text unberührt gelassen hat. Da nämlich die einzelnen Reimpaare in der Regel einen abgeschlossenen Sinn geben, so machte die Veränderung der Stellung keine Veränderung der Worte nötig; und an Sorgfalt wird es dem, der sich der grossen Mühe der Umordnung unterzog, wol auch nicht gefehlt haben. Ferner in Betreff des Alters der Handschrift steht allerdings fest, dass sich in dieser Hinsicht keine vollständigere Handschrift mit ihr messen kann. Aber es sind zwei Fragmente aus dem 13. Jahrhundert vorhanden VY nach Grimms Bezeichnung. Von diesen zeigt V dieselbe Anordnung wie bei Müller, allerdings mit manchen Auslassungen, Y ist nur ein Auszug, aber trotzdem und trotz mancher einzelnen Umstellungen, blickt doch die Anordnung der bei Müller abgedruckten Handschrift unverkennbar durch. Ferner stimmt der von derselben Hand geschriebene Anhang zu A an einer Stelle mit der Anordnung bei Müller. Wie man nun auch sonst über denselben denken mag, mindestens ist er ein ebenso altes Zeugnis für das Vorhandensein der vierten Ordnung wie die Handschrift A für das der ersten. Jedenfalls ist auch der Zwischenraum zwischen der Entstehung des Gedichtes und der der Handschrift A gross genug, dass die Annahme einer Umordnung innerhalb dieser Zeit keine Schwierigkeit darbietet.

Wie steht es nun mit der Planmässigkeit dieser Ordnung? Grimm selber sagt in der ersten Auflage, dass sie zum Theil die Gedanken in pedantischer Weise mehr äusserlich als innerlich verbinde, erklärt diess aber durch die Annahme einer Störung der ursprünglichen vollkommeneren Anordnung. In der zweiten Auflage hebt er ihre Mängel weniger entschieden hervor und scheint die stattgehabten Umstellungen nicht mehr für so bedeutend zu halten. Pfeiffer hat in den Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte S. 41 die Ordnung hef-

tig getadelt, ohne indessen den Schluss zu ziehen, dass sie nicht die ursprüngliche sei. Er hat seinen Angriff gegen dieselbe wiederholt und etwas weiter ausgeführt Germania II S. 158 ff. Doch scheint es darum immer noch nicht unnütz, einmal eine genauere Analyse der Ordnung vorzunehmen, wobei wir unser Augenmerk vorzugsweise darauf richten, ob die Mängel derselben dem Dichter können zur Last gelegt werden, oder ob sie sich nur aus der Hineintragung eines dem Werke ursprünglich fremden Planes erklären.

Doch zuvor muss ich einige Bemerkungen über die Ueberlieferung machen. Die erste Ordnung ist uns in zwei Handschriften erhalten, A und B, von welchen A eine grosse Lücke hat von 98, 7—136, 10 und eine kleinere von 170, 8—176, 24. Soweit wir beide Handschriften nebeneinander haben, zeigen sie in der Folge der Sprüche nur die eine grössere Differenz, dass in B Cap. 21 u. 33 zwischen Cap. 11 u. 12 stehen; ausserdem finden sich nur ein paar unbedeutende Abweichungen. Aber in B finden sich eine Anzahl von Stellen, die in A fehlen, unter diesen mehrere, die grade an einem sehr unpassenden Platze stehen 27, 7—14. 54, 24—25. 62, 10—11. 95, 12—13. Standen diese in der Urhandschrift dieser Gruppe und sind nur in A ausgelassen, oder hat sie B hinzugefügt? Wer das letztere behauptet, muss sie entweder für unecht erklären, wozu durchaus keine Veranlassung ist, da sie durch die Autorität der übrigen Handschriften vollkommen gesichert sind, oder er muss annehmen, dass sie von B aus einer Handschrift der ungeordneten Gruppe eingefügt sind. Diese Ansicht ist aber doch wol zu künstlich, um so künstlicher, wenn man diese Gruppe erst für eine Auflösung der ersten hält. Wir werden also lieber annehmen, dass diese Stellen von vornherein den Platz eingenommen haben, den ihnen B zuweist. Demnach haben wir wol keinen Grund, die Ordnung in B für verfälscht zu halten und werden auch in den Parthien, in welchen uns A im Stich lässt, sei es nun den Dichter oder den Umordner für dieselbe verantwortlich machen.

Betrachten wir nun zunächst die Ordnung im Grossen und Ganzen, indem wir die Reihenfolge der Capitel mustern. Ich bemerke hierbei, dass die Ueberschriften bei Grimm nur in der Handschrift B überliefert sind, von welcher er auch einige Male abweicht. Ob diese Ueberschriften echt und nur in A ausgefallen sind, ob überhaupt in dieser Ordnung von Anfang an Ueberschriften vorhanden waren, darauf können wir erst später eine bestimmte Antwort geben. Doch steht soviel fest, dass wenigstens im Allgemeinen eine Sonderung in diese Capitel von vornherein beabsichtigt war, da dieselben auch in A durch rote Anfangsbuchstaben ausgezeichnet sind, in der Regel in Uebereinstimmung mit B, und dass auch die Ueberschriften in B entschieden in den meisten Fällen der Absicht des Ordners entsprechen. Grimm bezeichnet nun den Plan des Werkes erste Auflage S. XXVII folgendermassen: „Freidank mochte zuerst von göttlichen Dingen, von dem Weltbau, von der Erde und ihren Geschöpfen geredet haben, dann zur Betrachtung des Menschen, seiner sittlichen Natur und seinen äusseren Verhältnissen übergegangen sein, womit sich historische Betrachtungen der Gegenwart leicht verflechten liessen: Hinfälligkeit, Tod und Auferstehung bildeten den Schluss.“ Sieht man genauer zu, so fällt dieser angebliche Plan in nichts zusammen. „Von göttlichen Dingen, von dem Weltbau, von der Erde und ihren Geschöpfen“ wird im ersten Capitel gehandelt, woran sich etwa noch das zweite als ein Anhang anschliesst. „Von Hinfälligkeit, Tod und Auferstehung“ handeln Cap. 49. 51. 52. Für den Inhalt des ganzen mittleren Theiles, welcher etwa $^7/_8$ des Werkes ausmacht, hat Grimm also nur die vage Bezeichnung, dass er der Betrachtung des Menschen gewidmet sei, ohne denselben weiter gliedern zu können, denn auch dem wenigen, was er zu näherer Bestimmung hinzufügt, entspricht nichts in der Disposition des Werkes. Eine Spur von irgend welcher überlegten Ordnung kann man höchstens noch darin finden, dass neben einander stehen Cap. 5 von den juden und Cap. 6 von den ketzern, Cap. 25 von lobe und Cap. 26 von scheltenne,

Cap. 45 von Rôme und Cap. 46 von Akers, Cap. 47 von der zungen und Cap. 48 von liegenne und triegenne. Im Uebrigen haben wir eine Zusammenwürfelung von allem möglichen. Wie wenig an einen Plan zu denken ist, zeigt z. B. der Umstand, dass in Cap. 10 von Sünden im allgemeinen gehandelt wird, während bereits zwei besondere Sünden vorher besprochen sind Cap. 7 von wuocher und Cap. 8 von hôchverte, und während dann ferner die Betrachtung anderer Sünden durch das ganze Werk hindurch zerstreut ist: Cap. 12 von triuwe und untriuwe, Cap. 13 von dieben, Cap. 14 von spile, Cap. 24 von nîde, Cap. 28 von zorne, Cap. 33 von den milten unde kargen, Cap. 48 von liegenne und triegenne. Dagegen zeigt sich eine Art von Verknüpfung, die gewiss für die Ordnung sehr charakteristisch ist. Mehrmals nämlich sind zwei Capitel durch irgend eine zufällige Nebenbeziehung in dem letzten Spruche des ersten oder in dem ersten des zweiten miteinander verbunden, so Cap. 33 mit 34 durch 91, 10; 36 mit 37 durch 98, 7—10; 44 mit 45 durch 148, 4; 48 mit 49 durch 172, 6—9; 50 mit 51 durch 175, 12; wol auch 51 mit 52 durch 178, 13 (durch das Schlagwort jungest); 49 mit 50 durch 173, 19; 9 mit 10 durch 32, 25—33, 1, wo nur noch ein vielleicht nachträglich eingeschobener Spruch dazwischen steht. Noch enger ist die Verbindung zwischen Cap. 13 u. 14 u. 15 und zwischen Cap. 17 u. 18, bei welchen eine Grenze kaum gezogen werden kann. Die Ueberschrift zu Cap. 14 von spile hat Grimm zugesetzt, die zu Cap. 15 von dieneste steht in der Handschrift vor 50, 6. Man sieht, dass wir hier mit der Capiteleintheilung nicht durchkommen, und ich kann das Verfahren Grimms nicht gerechtfertigt finden. Diese Verknüpfung der Capitel wird schwerlich durch eine freie und natürliche Gedankenassociation des Dichters entstanden sein. Wir sehen darin vielmehr das Werk eines am äusserlichen haftenden Ordners, der wo es irgend angieng, wenigstens den Schein eines ununterbrochenen Fadens der Betrachtung zu wahren suchte.

Wenden wir uns nunmehr zur Betrachtung der Folge der

Gedanken innerhalb der einzelnen Capitel, so finden wir einen wirklichen Zusammenhang von Anfang bis zu Ende in keinem einzigen, auch nicht in den Abschnitten von Rom und Akers, über welche besser weiter unten gehandelt werden wird. Wenigstens aus etwas grösseren Abschnitten, welche auch untereinander einigermassen durch den Inhalt in Beziehung stehen, bestehen Cap. 7. 49. 50. 52. 53 und der zweite Theil von Cap. 1 von 5, 23—12, 8, wobei aber ausser den in den Handschriften angedeuteten noch Absätze zu machen sind bei 6, 11. 17. 7, 4. 18. Die übrigen enthalten einzelne Sprüche von meist nicht mehr als zwei bis höchstens vier Zeilen und zwar zeigt sich in der Folge derselben mit sehr wenigen Ausnahmen durchaus keine gedankenmässige Ordnung; noch mehr, sie stehen zum Theil zu der Ueberschrift in sehr loser oder gar keiner Beziehung. Capitel, in denen durchaus oder mit geringeren Ausnahmen wirklich Zusammengehöriges vereinigt ist, sind nur etwa die folgenden: Cap. 8. 10. 11. 13. 32. 36. 37. 47. 48, auch 3, wenn man es mit 18, 17 abschliesst, und 43 von tieren, wobei freilich die Ueberschrift sehr allgemein ist. Schon weniger geschickt und mehr äusserlich geordnet sind Cap. 6. 9. 12. 17. 21. 22. 24. 25. 26. 34. 35. 44, der erste Theil von Cap. 1: 1, 5—5, 22. Andere sind von so geringem Umfange, dass sich auch in ihnen kein grosses Geschick der Anordnung zeigt, Cap. 16. 19. 20. 23. 27. Mehrere Capitel bestehen eigentlich aus zweien, die aber doch in einer Beziehung zu einander stehen, weshalb wol auch immer die Ueberschrift bei dem zweiten weggeblieben ist. Cap. 2 handelt nur 13, 23—16, 7 von der messe, 16, 8—23 von pfaffen, wozu der Uebergang aber schon durch 15, 11 u. 15, 23 vermittelt ist. Cap. 28 handelt 64, 12—65, 7 von zorne, 65, 8—27 von leide; zwischen beiden Abschnitten mögen 64, 20—23 u. 65, 8—11 die Vermittlungsglieder gewesen sein. Cap. 29 handelt nur 66, 1—20 von dem himelrîche und der helle, 66, 21—69, 16 vom tiuvel, dessen Bild sich allerdings bei der Vorstellung der Hölle mit aufdrängen mochte. Ob bei 69, 17—20 noch an die Ueberschrift gedacht ist, so

dass eine Scheidung der beiden Abschnitte unmöglich wäre, oder ob dieser Spruch nur vermittels des Schlagworts „herze“ an das unmittelbar Vorhergehende angereiht ist, wird sich kaum entscheiden lassen. Cap. 33 handelt 86, 10—88, 14 von milten und von kargen, 88, 15—91, 1 von bœsen und frumen, aber 91, 2—7 wieder von milten und kargen, so dass eine Scheidung in zwei Capitel nicht möglich ist. Aber es sieht doch beinahe so aus, als ob diese Stelle von einem Umordner ursprünglich übersehen und dann nachträglich hier hinzugefügt sei. In derselben Weise ist nun wol auch das Verhältnis in Cap. 13—15 aufzufassen, und Grimm hätte ebenso gut, wie hier auch an den anderen von mir bezeichneten Stellen eine Ueberschrift hinzusetzen können.

Das wären also diejenigen Capitel, die sich als einigermassen geordnet betrachten lassen. Aber auch in diesen sind die Sprüche zum Theil weniger dem Gedanken gemäss zusammengestellt, als vielmehr nach gewissen Schlagwörtern. Das Schlagwörtermässige zeigt sich schon in einigen Capitelüberschriften wie von gewinne und guote, von arzâten und siechen, von schatze und pfenninge; ferner z. B. darin, dass in Cap. 12 von triuwe und untriuwe zuerst alle Sprüche mit untriuwe gestellt werden, und dann alle mit valsch, dass ein besonderes Capitel gemacht wird von dem rîchen und armen und ein anderes von gewinne und guote, welche beide wol bei einer mehr gedankenmässigen Auffassung in eins zusammengefallen sein würden; wenn dieselben in B unmittelbar nebeneinander gestellt sind, so ist diess nicht ganz unverständig, aber schwerlich das ursprüngliche. Eine ganze Reihe von Sprüchen stehen nur in theilweiser oder sehr loser oder auch in gar keiner Verbindung mit der Ueberschrift. Es sind hierbei mehrere Classen zu unterscheiden. Einmal gibt es Sprüche, die sehr Verschiedenartiges in sich vereinigen und nun nach einer von den verschiedenen Beziehungen, die sie darbieten, in ein bestimmtes Capitel gebracht sind. Hierunter rechne ich die Priameln 73, 16—19. 44, 17—20. 85, 5—8. 85, 19—22. 170, 14—25; fer-

ner solche Sprüche, die aus zwei Zeilen von völlig verschiedenem Inhalt bestehen, die nur durch den Reim miteinander gebunden sind: 29, S. 47, 18. 51, 15. 63, S. 64, 12. 85, 17. 86, 20. 105, 3. Endlich gehört hierher noch eine Anzahl anderer Sprüche, die zum Theil als abgekürzte Priameln betrachtet werden können: 28, 19—22. 29, 2—5. 29, 10—11. 41, 16—17. 47, 24. 48, 9—10. 48, 11—12. 48, 19—20. 55, 19—22. 57, 6—9. 65, 4—5. 67, 9—14. 69, 5—8. 69, 9—16. 92, 7—8. 94, 9—10. 95, 4—11. 95, 12—13. 99, 3—4. 106, 2—3. 147, 5—6. 147, 9—10. Alle diese können nirgends vollkommen passend untergebracht werden. Andere Sprüche verdanken ihre Stellung nur irgend einer zufälligen Nebenbeziehung zu der Ueberschrift des Capitels, ohne dass dabei Rücksicht genommen ist auf das, worauf es eigentlich ankommt, so 4, 12—17 (der Dichter sagt, dass er von der an der Welt gerühmten Freude wenig empfunden habe, dass diese Freude von Gott gegeben ist, ist für den Hauptgedanken gleichgültig). 31, 6—9. 33, 2—3 (zer werlde ist nur eine Verstärkung der Negation). 45, 12—23 (steht nur wegen des durch valschen rât 45, 18 an dieser Stelle). 46, 6—20 (enthält eine allgemeine Betrachtung über die Verderbtheit der Welt, worin allerdings unter andern auch über Treulosigkeit geklagt wird). 52, 14—15 (sô junc noch sô alt ist nur eine Verstärkung des nieman). 52, 16—17 (alt werden ist nur eine Umschreibung für leben). 61, 17—20. 61, 27—62, 1 (dass etwas als lobenswert oder nicht lobenswert bezeichnet wird, ist hier nur eine Form des Ausdrucks, die ebenso gut an vielen andern Stellen hätte angewandt werden können). 66, 21—67, 8 (wort ist hier die Hauptsache). 79, 19—80, 1 (steht an dieser Stelle nur wegen des Anfangs ich hœre sagen die wîsen, der weiter nichts besagt, als dass das Folgende ein Sprüchwort ist). Ich habe hier nur das Bedeutendere hervorgehoben; es liesse sich noch mehr dergleichen anführen, wenn man es überall ganz genau nehmen wollte. Jedenfalls ist es gerade bei diesen Sprüchen recht offenbar, dass sie nicht von dem Dichter an den Platz, den sie einnehmen, gestellt sein können, der sonst

selber das Wesentliche in seinen Gedanken müsste verkannt haben, sondern nur von einem ganz mechanisch arbeitenden Umordner. Drittens haben manche Sprüche zu dem Thema des Capitels gar keinen Bezug, schliessen sich aber an einen vorausgehenden oder nachfolgenden Spruch vermittels einer Nebenbeziehung desselben an, so 2, 8—11. 5, 1—6. 61, 21—22. 81, 7—8. 92, 1—2. 100, 22—23; vielleicht 69, 17—20. Endlich finden sich auch Sprüche, die ganz unpassend stehen: 1, 7—14. 26, 14—19. 26, 24—27. 41, 12—13. 41, 22—23. 45, 10—11. 46, 1—4. 54, 24—25 (steht nicht in A). 62, 10—11 (steht nicht in A). 85, 23—24. 91, 8—11 (steht nicht in A). 176, 8—13. 177, 5—8; auch 18, 12—15. 18, 26—19, 6, wenn man Cap. 3 nicht mit 18, 11 abschliessen will; aber dann stehen diese Sprüche doch immer ganz vereinzelt. Ich habe bereits bemerkt, dass sich nur an sehr wenigen Stellen eine gedankenmässige Ordnung der einzelnen Sprüche findet. Dagegen zeigt sich an einzelnen Stellen die Neigung, mehrere Sprüche nach einem gemeinsamen Schlagwort zusammenzustellen; so sind mit einander verknüpft zwei Sprüche 3, 1—4 durch mâze, welches Wort doch in den beiden einen ziemlich abweichenden Sinn hat, drei 31, 6—11 durch süeze und 90, 7—14 durch vrum man, vier 49, 15—22 durch schalc. Noch auffallender ist es, wenn 1, 7—2, 1 fünf Sprüche hintereinander mit swer anfangen, ebenso 33, 18—34, 4, wo nur ein anderer dazwischen geraten ist 33, 24—25. Dem Gedanken nach Zusammengehöriges ist in der Regel nur da zusammengestellt, wo die Zusammengehörigkeit auch äusserlich in den Worten hervortritt. Kurz, wir finden fast überall statt einer organischen Gliederung eine blosz mechanische Zusammensetzung.

Wie mangelhaft nun schon die Ordnung in diesen Capiteln ist, so ist sie doch in dem von uns noch nicht betrachteten Theile des Werkes noch unvollkommener und äusserlicher, ja fehlt zum Theil ganz und gar. Cap. 4 wird schon durch die nichtssagende Ueberschrift von dem menschen genugsam gekennzeichnet. In der That werden die einzelnen Sprüche

nur dadurch mit einander verbunden, dass in ihnen das Schlagwort mensche vorkommt. 21, 11—26, wo von der Unreinigkeit, und 21, 27—22, 19, wo von der Hinfälligkeit des Menschen gehandelt wird, mögen hier noch am passendsten zusammenstehen; 19, 7—21, 6 sind theologische Betrachtungen, wie sie ganz ähnlich auch in Cap. 1 vorkommen; 23, 15—19. 23, 20—24, 5 sind hier nur angereiht, weil sie mit manc mensche beginnen; 22, 26—23, 10 sind ganz ungehörig und nicht einmal durch ein Schlagwort angeknüpft. Cap. 5 ist überschrieben von den juden, enthält aber 24, 6—25, 8 theologische Betrachtungen, die nur immer mit den Worten beginnen die juden wundert. Man könnte glauben, dass die Ueberschrift unecht sei. Aber es folgt 25, 9—12 die Antwort Christi, die er den Juden bei Vorzeigung des Zinsgroschens gab, wobei die Juden noch unwesentlicher sind; und doch gibt es keine andere Verbindung zwischen den beiden Abschnitten als das Schlagwort juden; denn Grimms künstlicher Versuch S. LXVIII eine Verbindung der Gedanken herzustellen, indem er erklärt, dass durch die Worte Christi die Juden zur Annahme des christlichen Dogmas aufgefordert werden sollten, wird wol von niemand gebilligt werden. Cap. 30 ist überschrieben von den pfaffen, es handeln aber, wie Pfeiffer meint (Germania II, 159) höchstens drei bis vier Sprüche von der Geistlichkeit. Ich glaube, wenn man von der Ueberschrift nicht von vornherein eingenommen ist, wird man nur einen finden 70, 20—21; dieselbe ist offenbar falsch. Doch scheint mir das Capitel nicht so ganz ohne Ordnung zu sein, wie Pfeiffer meint. Man könnte dasselbe nach der sonst üblichen Weise etwa überschreiben von bilde und lêre, wobei freilich der Zusammenhang zum Theil doch etwas locker sein, und wenigstens 71, 7—8. 11—14. 17—24 ganz unpassend stehen würden. Cap. 31 handelt von künegen und fürsten 72, 1—73, 23. 74, 1—6. 76, 5—18; allenfalls noch 75, 24—76, 4. Das Uebrige gehört nicht hierher. Einiges ist vermittels des Schlagwortes hêrre hier eingefügt, was aber doch keinen Fürsten zu bezeichnen braucht. So handeln 71, 7—14.

16—22 von dem Lehensverhältnisse und der Uebertragung desselben auf das Verhältnis des Menschen zu Gott, 75, 8—17 von der Ehe, allerdings der Herren, worin sich aber doch wol nur zeigt, dass Freidank bei Abfassung seines Werkes hauptsächlich die Verhältnisse der adligen Kreise im Sinne gehabt hat; ferner gehört noch hierher 77, 18—21. Das Uebrige ist noch unpassender. Ganz eigenthümlich ist Cap. 18. Die Ueberschrift von edele und tugende steht nicht in B und ist von Grimm unberechtigter Weise aus CDE hier eingefügt. Ich habe schon oben bemerkt, dass dieser Abschnitt sich auf das engste an Cap. 17 anschliesst, nur dass in diesem die Ueberschrift lauten muss von alter und jugende. Dasselbe Princip nun, auf welchem in diesem und in den anderen von mir angeführten Fällen die Verknüpfung zweier Capitel beruht, zeigt sich hier in der Zusammenstellung der einzelnen Sprüche. In wie künstlicher Weise hier immer ein Schlagwort nach dem andern auftritt und verschwindet, mag folgende Uebersicht zeigen: jugent, tugent 52, 18—21 (22—23 fehlt AB). jugent, tugent, schame 24—25. jugent, schamen 53, 1—2. schamen 3—4. scham (schamen), êre 5—12. schamen 13—14. scham, êre, vorhte 15—16. vorhte, tugent 17—20. vorhte, êre 21—22. êre, zuht 23—24. zuht, unzuht 53, 25—54, 3. tugent 4—5. tugent, edele 6—11. tugent 14—21. Wir haben nun noch die grosse Partie von 106, 12—136, 10 zu betrachten. In Cap. 38 passt die Ueberschrift von erkantnisse nur auf die ersten sechs Zeilen; kaum wahrscheinlich ist es, dass sie etwa noch auf 115, 23—25. 116, 5—12 bezogen sein sollte. Alles Uebrige hat gar nichts mit der Ueberschrift zu thun, wenn man dieselbe nicht etwa so auffassen wollte, als ob in dem Capitel besondere Erkenntnis und Weisheit enthalten sein sollte. Cap. 39 von dem hunger kann schon wegen seiner Kürze kaum als ein besonderes Capitel betrachtet werden; auch müsste die Ueberschrift geändert werden in von hunger und spîse, so dass also wieder die Einheit verloren gienge. Die folgenden drei Capitel sind erst von Grimm gemacht; in der Handschrift

steht weder eine Ueberschrift, noch ein roter Anfangsbuchstabe. Auch sind Grimms Ueberschriften vollkommen unpassend. Cap. 40 von wâne handelt allerdings 115, 5—20. 126, 1—4 von allerhand Täuschungen, auch 126, 23—24 kommt wân vor; das Uebrige aber handelt von ganz andern Dingen. Die Ueberschrift zu Cap. 41 von guote und übele kann nur auf die ersten vier Zeilen und 130, 14—21 bezogen werden, die zu Cap. 42 von unkünde nur auf 134, 6—11, höchstens noch 12—19. Es ist klar, dass in diesem ganzen Abschnitt von Capiteleintheilung keine Rede sein kann. Vielmehr werden hier Sprüche von dem allerverschiedenartigsten Inhalt aneinander gereiht. Zum Theil stehen dieselben ganz vereinzelt, zum Theil sind sie durch bestimmte Schlagwörter in Gruppen zusammengefasst, welche manchmal in einander übergreifen und so wieder miteinander verknüpft sind, in ganz ähnlicher, nur nicht so vollkommener Weise, wie diess in Cap. 18 der Fall ist. So dienen zur Verbindung solcher Gruppen 107, 14—19 (guot — twingen). 110, 25—26 (ein man — guot wille). 112, 1—2 (gâbe — wert, gert). 115, 22—25 (ouge — wænen). Besonders merkwürdig ist 106, 18—107, 15, wo zwei und zwanzig Zeilen hindurch derselbe Reim steht, und zwar nur von den drei Wörtern tuot, guot, muot gebildet. Dergleichen findet sich noch öfter, nur in kleinerem Massstabe. So reimt 52, 18—25 viermal hinter einander jugent : tugent, 80, 6—11 dreimal man : kan, 87, 20—23 zweimal spart : wart, 112, 5—8 zweimal gert : gewert, 121, 14—17 finden sich vier Reime in ât, 115, 8—11 vier in uot, 138, 3—8 sechs in unt. Grimm sieht hierin eine besondere Kunst des Dichters und vergleicht hiermit Walthers bekanntes Lied mit den durchgereimten Strophen. Ich kann darin nur wiederum ein Beispiel von dem äusserlichen und geschmacklosen Verfahren des Ordners sehen. Einen recht deutlichen Beweis, wie bei der Ordnung nur auf die Worte, nicht auf den Sinn Rücksicht genommen ist, sehen wir 121, 16—19. 122, 3—12, wo Sprüche zusammengestellt sind, die das Schlagwort gebûr enthalten, welches aber vier

Mal Nachbar und drei Mal Bauer bedeutet. Ich bemerke noch, dass man in diesem Abschnitt sorgfältig darauf achten muss, was von Grimm aus andern Handschriften eingefügt ist, da hierdurch die Verknüpfung an manchen Stellen vervollständigt wird.

Wir kommen jetzt auf die Frage nach der Echtheit der Capitelüberschriften zurück. Wir haben gesehen, dass dieselben nur in B überliefert sind, dass einmal eine Ueberschrift gradezu falsch (Cap. 30), andere ungenau sind, eine sich nur auf wenige Zeilen bezieht (Cap. 38), dass an mehreren Stellen Ueberschriften fehlen, wo sie eigentlich erwartet werden: diese Gründe werden genügen zum Beweise der Unechtheit. Ferner ist es allerdings unverkennbar, dass im Allgemeinen die Sonderung in Capitel beabsichtigt ist; da aber einerseits ein ziemlich beträchtlicher Theil nicht in Capitel geordnet ist, anderseits mehrere Capitel so eng untereinander verknüpft sind, dass sie untrennbar sind, so wird es vollends unwahrscheinlich, dass von Anfang an in dieser Ordnung Ueberschriften vorhanden gewesen sind.

Zur vollständigen Charakteristik der Ordnung muss noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich eine Anzahl von Sprüchen doppelt finden, in B mehr als in A, im Ganzen 27. Grimm hat in seiner Ausgabe dieselben immer an einer Stelle weggelassen. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass sie, wenn sie ursprünglich nur in einer Stelle gestanden hätten, aus dieser noch einmal in die andere übertragen sein sollten, es ist vielmehr wahrscheinlich, dass sie auch da, wo sie nur in B doppelt stehen, in A nur das eine Mal fortgelassen sind. Diese letztere Ansicht wird, wie ich glaube, bestätigt durch folgende Stelle:

136, 7 ez gewan nie man sô herten muot,
er getæte doch etswenne guot.

Dieser Spruch steht noch einmal in B (nicht in A) nach 22, 15; an derselben Stelle steht er auch bei Müller. Es ist nicht glaublich, dass der Dichter hat sagen wollen, dass es niemand gäbe, der nicht manchmal gut handelte. Weshalb gebraucht er ferner den Ausdruck herten muot? übelen muot wäre

viel passender gewesen. Diese Zeilen hängen offenbar zusammen mit den vier vorausgehenden:

22, 12—15 swer driu dinc bedæhte,
der vermite gotes æhte,
waz er was und waz er ist
und waz er wird in kurzer frist.

Der Sinn ist: wer die drei Dinge bedächte, mag sein Sinn auch noch so hart sein, der würde doch wenigstens manchmal etwas Gutes thun. A hat also offenbar, um die Doppelheit zu vermeiden, an einer falschen Stelle weggelassen*). Wir sehen also hier schon dieselbe Tendenz wie bei Grimm, aber nicht die entgegengesetzte. Das doppelte Vorkommen dieser Sprüche erklärt sich am aller einfachsten, wenn man annimmt, dass bei der Einordnung der ursprünglich ungeordneten Sprüche in Capitel es hie und da übersehen wurde, dass ein Spruch bereits irgend wo untergebracht war, und wenn er sich dann auch in ein späteres Capitel einigermassen fügte, hier noch einmal gesetzt wurde.

Ueberhaupt erklären sich alle die hervorgehobenen Mängel der Ordnung nicht, wie Grimm will, durch die Annahme einer Störung, einer älteren besseren Ordnung; vielmehr deuten sie entschieden hin auf eine ursprüngliche Unordnung, die sich sträubte gegen die Einzwängung in ein ihr ursprünglich fremdes Schema der Eintheilung. Wie liesse es sich namentlich sonst erklären, dass eine so grosse Masse ausserhalb der Capitelordnung geblieben ist? Wie sollte man sich auch die von Grimm vorausgesetzte Ordnung vorstellen? Man kann sich eine

*) Ebenso hängen wol zusammen 136, 5—6 und 62, 20—21, welcher letztere Spruch in B noch einmal nach 136, 6 steht (bei Müller 1565—68):

Ich sihe wol eines andern nac,
den mînen ich niht gesehen mac.
ich schilte daz an manegem man,
deich selbe niht vermîden kan.

Da aber 136, 5 in die grosse Lücke von A fällt, so kann dieser Spruch nicht zum Beweise für die oben ausgesprochene Ansicht dienen.

gehörige Disposition nur denken, wenn ein bestimmtes Thema vorhanden ist. Es möchte aber schwer halten, ein solches, mag es auch noch so allgemein sein, der Bescheidenheit unter zu legen. Das Gebiet, auf welches sich die darin enthaltenen Sprüche beziehen, ist ein ebenso weites, wie das der Sprüchwörter überhaupt, ja noch mehr, sie enthalten ausserdem theologische, naturwissenschaftliche, politische Betrachtungen, und nicht bloss allgemeine Betrachtungen, sondern auch Besprechungen augenblicklicher Verhältnisse, ja es finden sich sogar einige Rätsel 85, 23. 109, 8. 10. 169, 20. Aus dieser bunten Mannigfaltigkeit liess sich wol Einiges in Gruppen zusammenstellen, bei den Meisten aber war, wenn man nicht so äusserlich wie die Ordnung AB verfahren wollte, eine solche Zusammenfassung absolut unmöglich. So führt uns schon allein die Betrachtung der ersten Ordnung ohne Vergleichung der übrigen auf das Resultat, dass sie nicht die ursprüngliche sein kann, und dass sie zurückweist auf die Grundlage einer wenigstens überwiegend ungeordneten Folge von Sprüchen.

Eine solche liegt nun in der vierten Ordnung vor. Die andern können nicht in Betracht kommen, da sie theils ebenfalls nach dem Inhalt geordnet, theils nur Auszüge sind. Es fragt sich nun, ob und in wie weit wir berechtigt sind, in der vierten Ordnung wirklich die ursprüngliche zu sehen. Zunächst empfiehlt sie sich schon dadurch, dass sie die vollständigste Ueberlieferung darbietet. Die Echtheit der Sprüche, welche sie mehr enthält als AB, kann kaum in Zweifel gezogen werden und ist auch von Grimm mit wenigen Ausnahmen unangefochten geblieben. Anzunehmen, dass dieselben in AB nur aus Trägheit und Nachlässigkeit ausgelassen seien, wäre wegen des Alters und der sonst sich zeigenden Sorgfalt von A sehr bedenklich. Sehr begreiflich wäre es dagegen, wenn sie bei einer Umordnung wegblieben, entweder, weil sie nur übersehen wurden, oder weil sie sich nicht in die Capiteleintheilung fügten. Die Schwierigkeit, die Ordnung AB aufrecht zu erhalten, wird vermehrt, will man diese Sprüche in dieselbe einreihen. Der Versuch, welchen Grimm dazu gemacht hat, mit

wie viel Geschick er auch in einzelnen Fällen verfahren ist, hat doch im Ganzen die Ordnung nur noch verworrener gemacht.

Vergleichen wir die Ordnung bei Grimm mit der bei Müller, so zeigen sich allerdings die allerbedeutendsten Abweichungen, aber an vielen Stellen tritt der Zusammenhang zwischen beiden noch deutlich genug hervor. Grimm hat in der zweiten Ausgabe S. XVI die grösseren Stücke aufgeführt, die in der Folge vollständig übereinstimmen. Es sind diess gerade solche Abschnitte, die längere zusammenhängende Betrachtungen enthalten. Man sieht also, diese sind bei Müller nicht auseinander gerissen. Es finden sich aber ausserdem, was von Grimm nicht erwähnt ist, mehrere, ziemlich umfangreiche, Gruppen von Sprüchen, die im Grossen und Ganzen in beiden Ordnungen in gleicher Weise vereinigt sind, nur dass die Folge der einzelnen Sprüche sehr verschieden ist. So entspricht 561—658 bei Müller Cap. 10 von sünden, 2231—2346 Cap. 32 von wîsen und tôren, 2355—2430 Cap. 33 von milten und kargen, 2431—2460 Cap. 35 von trunkenheite, 2461—2490 dem zweiten Theile von Cap. 29, der vom Teufel handelt, 2491—2679 Cap. 48 von tieren, 2682—2743 Cap. 36 von friunden, 2744—2757 Cap 14 von spile, 2758—2771 dem zweiten Theile von Cap. 44 von pfenninge, 2774—2931 Cap. 37 von minne und wîben, 3766—3793 Cap. 8 von der hôchvart; das gleiche Verhältnis zeigt auch der zweite Theil des Cap. 48 von liegenneunde triegenne, welchem 3064—3126 bei Müller entspricht. Die Abweichung der Ordnung im Einzelnen ist allerdings sehr bedeutend. In den meisten Fällen ist sie vollkommen gleichgültig; dann kann natürlich auch kein Grund dafür angegeben und nichts über den Vorzug der einen oder der anderen Folge entschieden werden. Es finden sich auch eine Anzahl Sprüche nur bei Müller und noch mehr nur bei Grimm in den entsprechenden Gruppen, während sie in der andern Ordnung an einer ganz andern Stelle vorkommen. Es muss zugegeben werden, dass die letzteren zum Theil eben so passend stehen wie die, welchen

in beiden Ordnungen ihre Stellung in diesen Gruppen zugewiesen wird. Man braucht aber nicht daraus zu folgern, dass sie bei Müller von dem ihnen zukommenden Platze verrückt seien. Wenn der Dichter einmal nicht nach einem vorgedachten Plane arbeitete, so konnte er auch schon, ehe er auf den Gedanken kam, eine Anzahl von Sprüchen über einen bestimmten Gegenstand in eine Gruppe zusammenzufassen, vereinzelt einige Sprüche über dasselbe Thema niedergeschrieben haben, und ebenso gut konnte ihm noch an einer späteren Stelle etwas dergleichen einfallen. Wir wollen nun zusehen, was sich etwa aus einer Vergleichung dieser Abschnitte im Einzelnen für unsere Untersuchung gewinnen lässt.

Aus Cap. 10. sind unter dem in der entsprechenden Gruppe bei Müller fehlenden Sprüchen besonders zwei hervorzuheben 39, 2—5, welcher vielmehr unter das Capitel von gote hätte gestellt werden sollen, und 37, 8—19. Bei dem letzteren nimmt doch der Teufel das Hauptinteresse in Anspruch; er steht daher viel passender bei Müller 3508—21 hinter zwei anderen Sprüchen vom Teufel, die bei Grimm 68, 22—69, 4. 68, 16—21 stehen, ja er ist offenbar ein Gegenstück zu dem vorhergehenden. In dem einen wird geschildert, wie der Teufel einen guten Mann dadurch ins Verderben stürzt, dass er in ihm das Streben erregt, mehr Gutes zu thun, als er vollbringen kann; in dem andern, wie er einen Sünder dadurch, dass er ihn zu immer grösseren Sünden reizt, wider seinen Willen zur Bekehrung bringt. In dem Abschnitt 33, 16—34, 24, welchem bei Müller ungefähr 565—596 entspricht, lässt sich vielleicht noch die Veranlassung zur Aenderung der Ordnung erkennen, 33, 18 folgen mehrere Sprüche aufeinander, die mit swer, 34, 9 zwei, die mit wir beginnen. Das Streben, diese zusammen zu bringen, scheint den Anstoss zur Umstellung gegeben zu haben. Es folgen nämlich bei Müller aufeinander 34, 14—16. 33, 18—19. 34, 17—20. 33, 16—17 (dieser Spruch scheint wegen des Schlagworts sêle vor 33, 18 gestellt zu sein). 34, 11—12. 33,20—21. Die zwischen den Sprüchen mit swer stehenden Zeilen 33, 24—25 stehen bei Müller vor 34, 1.

Aus Cap. 32 wird man die unpassenden Sprüche 79, 19—80, 1 und 85, 19—24 gern bei Müller entbehren. 2273 (Mü.) ist in AB unter das Capitel von der êre gerückt 92, 9, steht aber hier vollkommen passend, und es schliesst sich der folgende Spruch 83, 27 sehr gut daran an. 2307 steht bei Grimm 106, 18; er hängt aber offenbar mit dem folgenden Spruche 82, 2 zusammen.

106, 18 nieman alsô rehte tuot,
daz ez alle liute dunke guot.

82, 2 swer lebet nâch der wîsen site,
der verliuset tôren mite.

Dagegen darf nicht verschwiegen werden, dass 2299—2300. 2301—2. 2305—6, die bei Grimm 138, 13. 120, 23. 143, 17 stehen, keinen Bezug zu den übrigen haben. Man sieht daraus aber wol nur, dass der Dichter nicht viel auf die Ordnung gab und, wenn ihm etwas anderes nebenbei einfiel, diess unbekümmert dazwischen schrieb. Es liesse sich auch sehr wol denken, dass sein Gedankenvorrat einstweilen erschöpft war, und er sich erst, nachdem er einige andere Sprüche geschrieben hatte, noch auf etwas auf denselben Gegenstand bezügliches besann. Bei Cap. 33 besteht der Unterschied beider Ordnungen hauptsächlich darin, dass bei Müller die Sprüche von milten und kargen und von bœsen und frumen zum Theil durcheinander stehen, wiewol auch hier 2355—81 nur von der milte handeln, während sie bei Grimm gesondert sind. Aber da die Sonderung nicht vollständig durchgeführt ist, so scheint diess darauf hinzuweisen, dass die Vermischung das Aeltere ist. 87, 22—23 ist gewiss nur deshalb unter den ersten Theil gesetzt, um die Wiederholung derselben Reimwörter spart und wart zu bewirken. Von den bei Müller in dieser Gruppe stehenden Sprüchen sind 2369—81 bei Grimm hier weggelassen und stehen 100, 22—23. 111, 14—15. 91, 18—19. 93, 18—19. 111, 24—27. 112, 3—4. Diese Sprüche gehören durchaus hierher und sind in A B offenbar nur deshalb weggelassen, weil

sie nicht die Schlagwörter milte und karc oder arc enthielten. Dagegen haben 2417—18 (49, 27) und 2421—22 (116, 5) wiederum keinen Bezug auf das Thema. Aber auch 2423—30 (87, 7—14) gehört nicht mehr recht hierher, und man kann daher die Gruppe mit 2419 abschliessen. Aus Cap. 29 fehlen 66, 21—67, 8. 69, 5—20 mit Recht bei Müller, da sie nur zum Theil hierher gehören; 68, 16—69, 4 bilden, wie schon bemerkt, mit 37, 8—19 eine eigene zweite Gruppe über den Teufel 3492—3519. In Cap. 48 sind die Sprüche nach den einzelnen Thieren gesondert, während in der entsprechenden Gruppe bei Müller sie bunt durcheinander stehn. Dass aber die Vermischung das Ursprüngliche war, zeigen besonders 139, 19. 23. 142, 7. 9. 146, 1. 3. 5. 21. Auch in anderen Sprüchen kommen mehrere Thiere vor, wenn auch eins immer vornehmlich hervortritt. An anderen Stellen stehen bei Mü. 137, 13=1605. 137, 17=1315. 143, 17=2305. 145, 11—18=2872—79. 146, 3=1379. 146, 19=1437. Dagegen stehen nur bei Mü. hier, bei Gr. anderswo 2503—4=5, 13. 2601—4=88, 3. 2640—41 =116, 27. 2668—73=45, 12—23. Der letzte Spruch steht in A B ganz unpassend, ist auch aus dem Physiologus entnommen und gehört deshalb entschieden hierher. Ein Spruch bei Mü 2628—29 = 124, 3 scheint unpassend, es ist aber wol der Wald gleichsam als etwas Lebendiges gedacht. In Cap. 36 fehlen von den bei Mü. hierstehenden Sprüchen 2702—3 = 85, 25. 2708—9=113, 26. 2718—23=90, 17—22. 2724=45, 8. 2730—31=40, 25, die alle sehr gut in diese Gruppe passen. Cap. 37 enthält zwei unpassende Sprüche 100, 22 und 105, 7, die bei Mü. hier fehlen und 2369 und 2772 stehen. Der letztere steht vor dieser ganzen Gruppe und ist dadurch in A B mit hineingeraten. Von den Sprüchen bei Mü., die in diesem Capitel fehlen, stehen 2846—49 (110, 9—12). 2850—55 (51, 17—22) hier viel passender. Ueber 2872—79 (145, 11—18) könnte man zweifelhaft sein; 2812 (136, 9) gehört nicht hierher, wenn man es in einem allgemeinen Sinne auffasst; doch ist dabei wol besonders an die Minne gedacht. Von Cap. 8 fehlen bei Müller die nicht vollkommen hierher passen-

den Stücke 28, 19—29, 11. 29, 14 21. Das in AB Müller 3780—93 (30, 5—18) fehlt, ist wol nur ein Zufall. In Cap. 48 fehlen die bei Müller vollkommen passend stehenden Sprüche 3064—67 (106, 12—15). 3074—75 (53, 3). 3080—81 (136, 3). 3082—83 (115, 8), welche in den nur nach Schlagwörtern geordneten Theilen stehen; 3084—85 (63, 8) gehörte eigentlich zur einen Hälfte hierher, zur andern an die ihm von AB angewiesene Stelle; 3098—99 (45, 4) steht bei Grimm passender, wenn man sich nur an die Schlagwörter hält; im Grunde haben ja aber beide Capitel denselben Inhalt. Die angeführten Beispiele werden hinreichen zu zeigen, dass hier die Müllersche Ordnung entschieden den Vorzug verdient.

Ganz ähnlich, wie in diesen Abschnitten ist nun auch das Verhältnis in den Capiteln von Rom und Akers. Diese hat Grimm in der Abhandlung über Freidank für Theile eines besonderen Gedichtes erklärt, die erst später in die Bescheidenheit eingeschoben seien. Was ihn dazu bestimmte, war aber doch wol nur das Bestreben, die ihm lästige Schranke für die Bestimmung der Abfassungszeit des Werkes zu beseitigen. Dass sich diese Stücke in ihrem Charakter von den übrigen Theilen abheben, und dass sie mit dem von Grimm angenommenen Plane nicht recht übereinstimmen, kann uns nicht zu ihrer Ausscheidung bestimmen. Auch ohne sie bleibt die Bescheidenheit ein Gemisch von den Allerverschiedenartigsten. Man kann sie als etwas Selbständiges betrachten; aber ebensogut kann man auch das übrige Werk in eine Menge selbständiger Gedichte zerlegen. Und wenn sie in ihrer Art so verschieden und von ganz anderem Inhalte wie das Uebrige waren, wie konnte man darauf kommen, sie in das Spruchgedicht einzufügen? Zur Unterstützung seiner Ansicht benutzt Grimm den Umstand, dass das Capitel von Akers nur von wenigen Handschriften ANO und auch von diesen unvollständig überliefert ist. Wenn diess ein Beweis ist, so hätte Grimm wenigstens unterscheiden müssen zwischen diesem Abschnitt und dem von Rom, der in allen vollständigeren Handschriften erhalten ist und hätte nicht für beide das gleiche Verhältnis

annehmen dürfen. Ausserdem, wenn dieser Punkt irgend eine Beweiskraft haben sollte, so musste Grimm annehmen (und er hat diess wirklich gethan), dass der Abschnitt zweimal in selbständiger Weise eingefügt wäre, wodurch die Unwahrscheinlichkeit seiner Annahme erhöht wird. Die Auslassung des Abschnittes erklärt sich nun ganz leicht dadurch, dass er, weil er sich auf ganz specielle Zeitverhältnisse bezog, sehr bald alles Interesse verlor. Der Ausfall würde um so begreiflicher sein, wenn derselbe wie in NO ursprünglich den Schluss des Ganzen bildete. Wir haben daher an dem Zusammenhange dieser Stücke mit den übrigen Theilen des Werkes festzuhalten, und es fragt sich nun, in welcher von beiden Ordnungen ihre Stellung und Folge am passendsten ist.

Bei dem Capitel von Rom könnte es zunächst gegen die Müllersche Ordnung Bedenken erregen, dass diese dasselbe in vier verschiedene Stücke zerlegt, die durch Sprüche ganz andern Inhalts von einander getrennt sind. Das erste Stück 3128—3214 enthält: Grimm 148, 22—149, 4. 154, 6—7. 149, 5—14. 149, 27—150, 7. 150, 12—15. 150, 24—25. 150, 22—23. 150, 26—151, 2. 151, 7—14. 150, 8—11. 150, 20—21. 151, 4—6. 148, 4—12. 153, 7—8. 148, 14—21. 153, 23—154, 1. 151, 23—24. 154, 2—5; das zweite 3594—3603: 154, 8—17; das dritte 3706—27: 153, 15—22. 153, 1—6. 151, 15—22; das vierte 3876—91: 153, 9—12. 153, 16—27. Aber auch das Capitel, wie es bei Grimm steht, bildet kein zusammenhängendes Ganze, vielmehr besteht es aus einer Reihe vollkommen selbständiger Betrachtungen. Abschnitte, mit denen ganz neue Sprüche beginnen, müssen wenigstens gemacht werden, wenn wir von dem absehen, was nicht in AB steht, bei 148, 14. 22. 149, 5. 27. 151, 15. 23. 152, 2. 8. 12. 16. 153, 1. 7. 13. 15. 23. 154, 2. 6. d. h. beinahe überall, wo die Müllersche Ordnung eine Abweichung in der Folge zeigt, nur dass 149, 27—151, 14 (3148—84) zusammengehören und dass bei Müller auch 153, 7—8 von 9—12 und 154, 6—7 von 8—17 getrennt sind, die aber auch nicht notwendig zusammenhängen. In dieser Beziehung unterscheidet sich also das Capitel

nicht so sehr von den übrigen. Sprüche von derselben Länge finden sich auch anderswo, nur nicht so viele hintereinander. Ferner fehlt es an einem recht einheitlichen Thema. Meistentheils wird allerdings von dem Pabst und dem römischen Hof gehandelt, aber auch von den sonstigen Verhältnissen in Rom, z. B. 153, 25 sogar von den römischen Frauen; besonders unterscheidet sich von dem Uebrigen 148, 22—149, 4, wo der Dichter die Gedanken ausspricht, die der Anblick des jetzigen Verfalls der Stadt verbunden mit der Erinnerung an die einstige Grösse in ihm erregt. Dieser Spruch geht bei Müller allem Uebrigen voraus, während er in AB dazwischen steht. Die Stimmung des Dichters in den einzelnen Abschnitten ist eine sehr verschiedene. In 149, 27—150, 14 eifert er dagegen, dass dem Pabst das Recht zugeschrieben wird, welches Niemand anders als Gott zustehe, Sünden ohne Busse zu vergeben; 151, 15 dagegen erklärt er, dass der Pabst Gewalt habe, auch dem ärgsten Sünder die Busse zu erlassen. Diese Behauptung steht, glaube ich, nicht in vollkommenem Widerspruch zu der vorhergehenden Betrachtung, da Freidank hinzufügt: ob er die ganzen riuwe hât. Aber so unmittelbar hinter derselben hätte sie doch mindestens weit entschiedener beschränkt werden müssen und wäre wol ganz und gar unterblieben. Bei Müller nun sind diese beiden Aaschnitte weit von einandergetrennt, indem der eine in dem ersten Stücke 3148—84 steht, der andere in dem dritten 3720—27. Es wird daher auch einige Zeit zwischen der Abfassung beider liegen, und so erklärt sich der Widerspruch. 152, 16—21 (22—27 fehlt AB) wird die Habsucht des römischen Hofes in bittern Worten gerügt; 153, 1—6 dagegen wird der Pabst entschuldigt, und ihm kein Antheil an den Ungerechtigkeiten seines Hofes beigemessen; 153,9 – 13 enthält wieder einen heftigen Ausfall gegen den römischen Hof ohne alle Beschränkung; 153, 15—22 werden sogar die Römer überhaupt entschuldigt, indem der Dichter erklärt, dass es in Deutschland noch viel schimmer sein würde, wenn daselbst dieselbe Gewalt wäre. Alle diese Widersprüche lösen sich in der befriedigendsten Weise, wenn man der Müllerschen Ordnung folgt. Hier stehen 153,

15—22 und 153, 1—6 in dem dritten Stücke 3706—19, 153, 9—12 und 152, 16—21 in dem vierten 3876—85. In dem Abschnitt 149, 27—151, 14 verdient gewiss die Folge bei Müller den Vorzug, wenn sich dies auch bei der losen Aneinanderreihung der Gedanken nicht bestimmt beweisen lässt. Ein ganz unpassender Spruch ist 153, 13 in wirklich alberner Weise durch das Schlagwort beschorniu schâf an das Vorhergehende angeknüpft, der bei Müller an einer ganz andern Stelle 2321 steht. Die Voranstellung von 148, 4—11 erklärt sich aus dem Streben diess Capitel mit dem vorhergehenden zu verbinden. Wir werden also bei diesem Abschnitte nicht im geringsten schwanken können, welcher Ordnung wir uns anzuschliessen haben.

Aus dem Capitel von Akers fehlt in A 154, 24—155, 2. 157, 1—162, 25. 163, 21—24, dagegen in NO 155, 5—6. 156, 2—3. 16—19. 162, 24—163, 12. 163, 25—164, 2. An der Echtheit dieser Stücke kann man deshalb nicht zweifeln, weil es undenkbar ist, dass dieser Abschnitt durch einen Interpolator vermehrt worden sei, der doch kein Interesse für den hier behandelten Gegenstand haben konnte uud sich erst künstlich hätte in die Zeit des Dichters zurückversetzen müssen. Der Ausfall des grossen Stückes in A könnte zufällig durch das Fehlen eines Blattes in der Vorlage entstanden sein. Er könnte aber auch absichtlich sein, weil gerade hier sich die speciellsten Anspielungen auf die Zeitverhältnisse finden. Grimm sieht in diesem Abschnitte Bruchstücke eines erzählenden Gedichtes. Ich kann von Erzählung nichts darin finden, sondern nur Betrachtungen über gleichzeitige Verhältnisse. Dieselben können auch nicht alle in derselben Zeit entstanden sein, wie Grimm annimmt, der die Abfassung dieses ganzen Abschnittes zwischen den Einzug des Kaisers in Jerusalem am 17. März 1229 und der Abfahrt desselben am 1. Mai setzt. Es muss allerdings alles von 160, 6 an nach dem Abschluss des Friedens mit dem Sultan von Egypten am 18. Februar 1229 gedichtet sein, mindestens das Stück von 162, 3 an auch nach dem Einzug des Kaisers in Jerusalem am 17. März, da hier auf das Interdict

angespielt wird, welches der Patriarch an demselben Tage über die Stadt Jerusalem verkündigen liess; da der Dichter 162, 8 über Mangel in Akers klagt, so muss er, als er diese Stelle verfasste, in dieser Stadt gewesen sein, wohin er nicht eher als der Kaiser und das übrige Heer zurückgekehrt sein wird (24. März). Dagegen muss das, was vor 160, 2 steht, vor dem Friedensschluss gedichtet sein. 158, 4—21 zweifelt Freidank daran, dass die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Sultan Erfolg haben werden; 159, 1 geht er in seiner Hoffnungslosigkeit soweit, dass er gern nach Hause zurückkehren möchte, ohne sich weiter um das heilige Land zu kümmern; nur der Wunsch, das heilige Grab zu sehen, hält ihn zurück, zu dessen Erfüllung er aber noch keine Aussicht sieht; 159, 25 hofft er erst noch, dass des Kaisers Kraft sich zeigen soll, und macht 159, 27 des Kaisers Ehre von dem Ausgang der Angelegenheiten in Palästina abhängig. Ueber 160, 2—5 kann man zweifelhaft sein, ob man es zum Vorhergehenden oder Folgenden stellen soll. Was von dem in NO Ueberlieferten nach dem Frieden fällt, davon steht nichts in A. Grimm hat den Schluss von A dahinter gestellt. Das Stück von 162, 26—163, 12 welches in NO fehlt, ist unzweifelhaft nach dem Frieden gedichtet; ob es gerade an die ihm von Grimm angewiesene Stelle gehört, wird sich nicht mit Sicherheit sagen lassen, dagegen steht 163, 13—16 hier ganz vereinzelt ohne alle Beziehung zu den nächstvorhergehenden Betrachtungen, während es sich bei Müller sehr passend an 156, 5 anschliesst. Noch weniger ist 163, 17—24 hier an seinem Platze. Die Worte „swer niemer daz hêre grap gesiht, sîn lôn ist deste minner niht“ zeigen, dass dieser Spruch zu einer Zeit gedichtet ist, wo der Zugang zu dem heiligen Grabe den Pilgern noch nicht offen stand, also vor dem Frieden. Grimm schliesst aus dieser Stelle (Ueber Freidank erster Nachtrag S. 3. 4), dass Freidank das heilige Grab überhaupt nicht gesehen habe. Aber warum sollte er nicht, da ihm nach dem Frieden kein Hindernis im Wege stand, sein sehnliches Verlangen danach befriedigt haben? Durch das Verbot des Patri-

archen wird er sich schwerlich haben abhalten lassen. Auch deutet die Stelle darauf hin, dass der Besuch des heiligen Grabes überhaupt nicht möglich war. Der betreffende Spruch hat ausserdem einen ganz anderen Character und ist aus einer ganz andern Stimmung hervorgegangen, als das übrige Capitel. Er enthält nur eine ganz allgemeine Empfehlung der Kreuzfahrt als des besten Mittels, sich seiner Sünden zu entledigen, ohne Hindeutung auf besondere Verhältnisse und auf die bitteren Erfahrungen, die der Dichter in Palästina gemacht hat. Es ist daher wahrscheinlich, dass der Spruch vor der Kreuzfahrt Freidanks gedichtet ist. Bei Müller nun steht er an einer ganz anderen Stelle in dem Abschnitt von der Sünde 645—652, und zwar vollkommen passend. Bei dem in beiden Ordnungen, aber mit manchen Abweichungen in der Folge überlieferten Stücke 154, 18—156, 27 = Müller 3950—4007 wird sich kein entscheidender Grund für den Vorzug der einen angeben lassen, da die Gedanken in sehr loser Weise aneinandergereiht sind. Die Folge bei Müller ist diese: 156, 6—15. 156, 24—27. 155, 23—156, 1. 154, 24—155, 4. 155, 7—22. 156, 4—5. 163, 13—16. 156, 20—23. 154, 18—23. Nur so viel lässt sich vielleicht sagen, dass durch den Tadel der Vertraulichkeit zwischen den christlichen Einwohnern und den Heiden 156, 6—15 in A die Schilderung der Leiden der Pilger in Akers störend unterbrochen wird. 157, 1—158, 3 steht in den Handschriften NO ganz zu Anfang. An der Stelle, die diesem Abschnitt von Grimm angewiesen wird, scheint allerdings das Folgende sich sehr gut an denselben anzuschliessen. Ferner wird eine Schwierigkeit, die allerdings in der Folge bei Müller liegt, durch die Umstellung Grimms gehoben. Es ist nämlich von vornherein wahrscheinlich, dass die Klagen über den Zustand in Akers in dieser Stadt selbst gedichtet sind. Namentlich scheint 155, 7 darauf hinzuweisen. 157, 9 wird der Bau von Joppe erwähnt, der vom Kaiser am 15. November 1228 begonnen wurde. Zu dieser Zeit muss auch Freidank mit dem übrigen Heere in Joppe gewesen sein. Wäre nun dieser Abschnitt früher gedichtet, als 154, 18—156, 27, so könnte die

Schilderung der Zustände in Akers nicht in dieser Stadt entstanden sein, wenn wir nicht etwa annehmen wollten, dass Freidank aus einer besonderen Veranlassung erst später dem Heere nach Joppe gefolgt, oder noch einmal auf einige Zeit nach Akers zurückgekehrt wäre. Als er 159, 3 schrieb, war er sicher nicht in Akers. Zu solchen Annahmen müssten wir aber doch ganz bestimmte Gründe haben. Uebrigens liegt aber auch kein vollständig entscheidender Grund vor, wodurch wir gezwungen würden, die Entstehung von 154, 18—156, 27 in Akers unbedingt für gewiss zu halten, und wir können die Müllersche Ordnung wegen dieses Punktes nicht für falsch halten, während anderseits die Fehler von A unzweifelhaft sind.

Wir haben bisher gesehen, wie in einem doch ziemlich bedeutenden Theile des Werkes beide Ordnungen dem Inhalt nach Zusammengehöriges im Ganzen in gleicher Weise zusammenstellen, und wie bei den dabei stattfindenden Abweichungen die Müllersche Ordnung entschieden den Vorzug verdient. Von noch entscheidenderer Bedeutung für unsere Frage scheinen mir die Uebereinstimmungen der Folge da zu sein, wo dem Inhalte nach nicht Zusammengehöriges rein zufällig nebeneinander gestellt ist. Denn diese Stellen würden, wäre die Ordnung nach dem Inhalte die ältere, in derselben schwer zu erklärende Unregelmässigkeiten sein, und man müsste dann annehmen, dass die Müllersche Ordnung grade diese Unregelmässigkeiten bewahrt hätte, während anderseits das Zusammengehörige in ihr auseinander gerissen wäre. Wenn man hingegen die letztere als die Ursprüngliche betrachtet, so erklärt sich ein Theil der weiter oben von mir hervorgehobenen Mängel der ersten Ordnung sehr leicht als aus der Beibehaltung der älteren planlosen Folge entstanden. Ich hebe hier zunächst zwei Capitel hervor, die zwar zum Theil Zusammengehöriges, daneben aber ganz ungehöriges, in sich vereinigen. In Cap. 4 von dem menschen entspricht 21, 11—23, 10 Müller 3235—3286. Daraus erklärt sich, wie die ganz ungehörigen Sprüche 22, 26—23, 10 in dieses Capitel geraten konnten. Bei Müller sind dieselben nicht gesondert wie in AB, sondern

untermischt mit den vorhergehenden 22, 2—25. Aber auch diese haben nicht eigentlich ein einheitliches Thema, und schwerlich hat der Dichter an eine gegenseitige Beziehung zwischen denselben gedacht. Dagegen stehen die Sprüche von 21, 11—26 auch bei Müller mit einigen Abweichungen in der Folge zusammen, 3235—3250. Cap. 31 von künegen und fürsten entspricht Müller 2110—2214. Hier stehen Sprüche von Königen und Fürsten und von Herren und Knechten bunt durcheinander, dazwischen noch einige von ganz anderm Inhalt. In einer ganz planlosen Ordnung ist eine solche Erscheinung sehr begreiflich. Das Capitel bei Grimm unterscheidet sich dadurch von der Müllerschen Folge, dass die auf die Fürsten sich beziehenden Sprüche mehr aus der übrigen Masse ausgesondert sind, aber doch nicht durchgängig, dass die ganz ungehörigen Sprüche weggelassen sind, aber auch manche, die von Herren und Knechten handeln, welche bereits in den Capiteln von rîchen und armen, von dieneste, von guote untergebracht sind, zum Theil in sehr unpassender Weise. Einige Sprüche, die zu der Ueberschrift ihres Capitels in gar keiner Beziehung stehen, sind dadurch in dasselbe eingedrungen, dass sie in der Müllerschen Ordnung unmittelbar vor oder hinter einem in dasselbe passenden Spruche stehen, so 41, 12—13 (41, 12—15 = Müller 1803—6). 41, 22—23 (41, 18—23 = Müller 1427—32). 77, 24—25 (77, 24—27 = Müller 1875—78). 179, 2—3 (178, 14—179, 3 = Müller 2887—3301; die beiden letzten Zeilen gehören gewiss nicht mehr zur Rede Christi, sondern bilden einen selbständigen Spruch). Die vereinzelten Sprüche 18, 12—17 (18—25 fehlen AB). 18, 26—19, 6 stehen bei Müller genau in derselben Folge 1969—1982. In Cap. 29 ist der Abschnitt vom Teufel dadurch angeschlossen, dass 66, 21—67, 8 auch bei Müller hinter 66, 20 folgte. Auch in der Reihenfolge der Capitel blickt die Müllersche Ordnung noch theilweise durch. Cap. 31 von künegen und fürsten steht bei Müller 2110—2214, Cap. 32 von den wîsen und tôren 2231—2346, Cap. 33 von milten und kargen 2355—2430, zu Cap. 34 von der êre scheinen 92, 9—10 =

2273—74. 91, 18—19 = 2373—74. 93, 18—19 = 2375—76 die Grundlage gebildet zu haben; Cap. 35 von trunkenheite ist gleich 2431—2460; das Capitel von tieren, das hier bei Müller folgt, ist allerdings an eine andere Stelle gerückt und es folgen gleich Cap. 36 von friunden = 2682—2743 und Cap. 37 von minne und wîben = 2774—2931.

Am deutlichsten lässt sich aber die vierte Ordnung als die Grundlage der ersten erkennen in dem grossen Abschnitt von 106, 12—136, 10, in welchem, wie wir oben gesehen haben, die Capitelordnung nicht durchgeführt ist. Die Uebereinstimmung liegt freilich nicht so offen zu Tage. Einerseits stehen bei Müller viele Sprüche mehr, die in AB schon an einer früheren Stelle untergebracht sind; anderseits hat die Grimmsche Ordnung eine Anzahl von Sprüchen, die bei Müller an den entsprechenden Stellen fehlen, und zwar solche, die durch ein Schlagwort mit anderen verbunden sind. Nehmen wir in beiden Ordnungen diese Sprüche heraus, so zeigt sich bis zu 118, 1 wenigstens eine theilweise, von da an bis zu 133, 27 eine beinahe vollständige Uebereinstimmung. Aus der Gruppe 106, 12—17, die durch das Schlagwort erkennen, und der 106, 18—107, 19, die durch tuot guot muot zusammengehalten wird, stehen bei Müller hintereinander 106, 12—15. 106, 22—23 = 693—698. Ferner ist 109, 8—11 = 365—368. 114, 7—12 = 863—868. 116, 9—14 = 945—950. Aus 110, 1—111, 7 ist 110, 1—2 = 731—732. 110, 19—20 = 737—738. 110, 25—26 = 753—754. 111, 6—7 = 757—758; was dazwischen steht ist durch Schlagwörter angeschlossen (111, 2—3 fehlt N. 1—5 fehlt AB). 112, 17—26 = 799—808 ist bei Müller von 112, 27 = 811 nur getrennt durch 108, 19—20. Die genaue Uebereinstimmung von 118, 1 an mag die folgende Uebersicht veranschaulichen: 116, 1—2 = 1045—46. (118, 3—4 ist durch den Inhalt an 118, 2 angeknüpft) [1047 = 95, 17. 1049 = 58, 7. 1051 = 109, 4. 1053 = 31, 10. 1055 = 3, 13. 1057 = 85, 25] 118, 5—6 = 1059—60. (118, 7—10 ist durch den Gedanken an 118, 6 angeknüpft und hieran wieder durch klette 118, 13—14; 11—12 fehlt B) [1061 = 117,14. 1063—66 = 117,

10—13. 1067 = 56, 5—6. 1068—69 = 47, 20. 1070 = 61, 5. 1072 = 63, 3. 1074 = 53, 21. 1076 = 108, 27] 118, 15—18 (17—18 fehlt B) steht in I nach 1077. 118, 19—20 = 1078—79. (118, 21—22 fehlt BN) 118, 23—24 = 1201 steht hier abweichend von der Müllerschen Ordnung. [1080 = 196, 18. 1082 = 82, 2. 1084 = 114, 17. 1086 = 96, 15. 1088 = 107, 12] 118, 25—26 = 1090—91. 118, 27—119, 1 = 2225 ist wieder eine Abweichung. [1092—97 = 176, 8—13. 1098 = 44, 11. 1100 = 147, 9. 1102 - 9 = 90, 17—24. 1110 = 40, 21. 1112 = 90, 15. 1114 = 40, 23—24. 1115 = 61, 15. 1117 = 47, 22. 1119 = 31, 6. 1121 = 135, 10. 1123 = 54, 6. 1125 = 52, 14. 1127 = 113, 16. 1129 = 57, 4. 1131 = 33, 2. 1133 = 176, 14. 1135 = 44, 15] 119, 2—3 = 1137—38. (119, 4—5 ist durch Schlagwörter angeknüpft) 119, 6—7 fehlt N. [1139 = 34, 5. 1141 = 45, 10. 1143 — 61, 13. 1145 = 42, 25. 1147 = 47, 2. 1149—52 = 79, 15—18] 119, 8—9 = 1153—54. [1155 = 52, 6. 1157 = 52, 4. 1159 = 56, 17. 1161 = 56, 15. 1163 = 55, 3] 119, 10—11 = 1165—66. 119, 12—13 fehlen N. 119, 14—15 = 1167—68. [1169 = 60, 13] 119, 16—17 = 1171—72. (119, 18 - 21 fehlt B, 22—23 ist durch den Gedanken an 17 angeknüpft, daran wieder 119, 24—120, 2 und daran 120, 3—4; 120, 5—6 fehlen B) 120, 7—8 = 1173—74. [1175 = 108, 11] 120, 9—10 = 1177—78. (120, 11—12 fehlt B) 120, 13—16 = 1533—36 ist eine Abweichung; zu bemerken ist aber, dass auch hier zwei ganz verschiedene Sprüche in beiden Ordnungen in gleicher Weise zusammenstehen. [1179 = 92, 11. 1181 = 112, 5. 1183 = 89, 6. 1185 = 61, 25. 1187 = 115, 2. 1189—92 = 89, 24—27] 120, 17—22 = 1193—98. (120, 23—26 ist durch den Gedanken an 120, 22 angeknüpft) 120, 27—121, 1 = 1199—1200. [1201 = 118, 23. 1203 = 96, 25. 1205 = 52, 8. 1207 = 40, 19] 121, 2—3 = 1209—10. [1211 = 47, 4. 1213 = 92, 13. 1215 = 109, 24] 121, 4—5 = 1217—18. (121, 6—7 ist durch laster angeknüpft) 121, 8—11 (10—11 fehlt B) = 1713—16 ist eine Abweichung. [1219 = 60, 7. 1221 = 61, 17. 1223 = 42, 23. 1225—28 = 178, 2—5. 1229 = 116, 3. 1231 = 64, 24] nach 121, 9 steht in B ein Spruch,

der auch 23, 11 steht = 1233—34. [1235 = 5, 5. 1237 = 78, 23. 1239 = 61, 19] 121, 12—15 = 1241—44. [1245 = 93, 14. 1247 = 117, 20] 121, 16—17 = 1249—50. (121, 18—122, 16 (121, 20—122, 2. 122, 13—16 fehlt B) ist durch das Schlagwort gebûr an 121, 17 angeknüpft) [1251 = 117 18. 1253 = 79, 7. 1255 = 61, 24] 122, 17—18 = 1257—58. [1259 = 92, 21. 1261 = 75, 7 (diese beiden Sprüche fehlen in AB). 1263 = 32, 23. 1265 = 92, 7. 1267 = 31, 12. 1269 = 50, 12. 1271 = 116, 15. 1273 = 118, 11 (fehlt AB). 1275 = 108, 25 (fehlt AB). 1277 = 89, 4] 122, 19—20 = 1279—80. (122, 21—22 ist durch eit angeknüpft) [1281—84 = 81, 3—6. 1285 = 122, 9. 1287 = 78, 15. 1289—92 = 2, 7—11] 122, 23—28 = 1293—96. (122, 27—123, 3 ist durch spiegel angeknüpft) [1297 = 119, 22. 1299 = 113, 20] (123, 4—5 ist durch den Gedanken an den folgenden Spruch geknüpft) 123, 6—7 = 1301—2. [1303—4 = 108, 1 (fehlt AB)] 123, 8—9 = 1305—6. (123, 10—15 fehlen AB) [1307—10 = 115, 22—25. 1311 = 116, 1 (fehlt AB). 1313 = 49, 21. 1315 = 137, 19. 1317 = 41, 8. 1319 = 52, 2. 1321—24 = 50, 8—11] 123, 16—17 = 1325—26. (123, 18—19 ist durch werc angeknüpft) [1327 = 176, 24] 123, 20—23 = 1329—32. (123, 24—25 ist durch gedrôt angeknüpft und daran 26—27 durch fürhtet) [1233 = 123, 18] 124, 1—2 = 1335—36. 124, 3—4 = 2628 und 124, 5—6 = 1765 sind Abweichungen. [1337 = 47, 14 (fehlt AB). 1339 = 117, 2. 1341 = 176, 26. 1343 = 112, 13. 1345 = 62, 24. 1347 = 18, 4. 1349 = 40, 13] 124, 7—8 = 1351—52. [1353 = 129, 23] 124, 9—12 = 1361—64. 124, 13—16 = 1355—58. [1359—60 = 85, 27] es hat hier eine Umstellung stattgefunden. [1365 = 53, 19. 1367—78 = 48, 5—8. 1371 = 115, 18 (fehlt AB). 1373 = 111, 8 (fehlt AB). 1375—78 = 119, 18—21 (fehlt AB). 1379 = 146, 3. 1381 = 59, 4. 1383 = 58, 13 (fehlt AB). 1385 = 171, 21. 1387—90 = 59, 22—25] (164, 17—18 ist durch hunger an das Folgende angeknüpft). 164, 19—20 = 1391—92. (164, 21—165, 14 ist durch die Schlagwörter hunger und spîse angereiht) [1393 = 128, 10 (fehlt AB).

1395 = 69, 21. 1397 = 123, 4] 125, 15—16 = 1399—1400 (125, 17—18 ist durch den gleichen Inhalt angeknüpft) 125, 19—20 = 1401—2. (125, 21—24 fehlt AB) [1403 = 125, 13. 1405 = 118, 18. 1407—10 = 118, 7—10. 1411 = 29, 8. 1413 = 123, 26. 1415 = 126, 7. 1417 = 47, 6. 1419 = 49, 15. 1421 = 125, 11. 1423—26 = 177, 25—178, 1. 1427—32 = 41, 18—23. 1433 = 74, 21. 1435 = 74, 9. 1437 = 146, 19. 1439 = 63, 18. 1441 = 55, 5] 126, 1—4 = 1443—46. (126, 5—6 = 1481 ist wol wegen des ähnlichen Inhalts hier angefügt) 126, 7—8 = 1415 ist etwas von seinem Platze verrückt. [1447—50 = 21, 7—10] 126, 9—10 = 1451—52. [1453 = 108, 13. 1455 = 117, 6. 1457 = 135, 4. 1459 = 117, 4. 1461 = 31, 8] 126, 11—16 zeigt einige Umstellungen: 126, 11—12 = 1475—76 (dieser Spruch ist an 126, 10 angeschlossen, gewiss aber mit Unrecht). 126, 13—14 = 1473—74. 126, 15—16 = 1463—64. [1465 = 93, 6. 1467 = 90, 9. 1469 = 93, 4. 1471 = 52, 24. 1477 = 54, 22] (126, 17—23 fehlt AB) 126, 23—24 = 1479—80. [1481—1558 stehen in B an andern Stellen]. 126, 25—127, 1 = 1559—60. [1561—64 = 120, 3—6 (5—6 fehlt B) 1565 = 136, 5. 1567 = 62, 20 (in B auch nach 136, 6.) 1569 = 122, 21. 1571 = 171, 9] 127, 2 = 1573. [1575 = 71, 15. 1577 = 55, 7. 1579 = 116, 23. 1581 = 113, 4. 1583 = 62, 8] 127, 4—7 = 1585—88. [1589 = 30, 25. 1591 = 56, 7. 1593 = 92, 1. 1595 = 91, 24. 1597—1600 = 37, 4—7. 1601 = 64, 14. 1603 = 115, 16. 1605 = 115, 14. 1607—10 = 41, 4—7. 1611—14 = 125, 1—4] 127, 8—9 = 1615—16. [1617 = 89, 2. 1619 = 92, 15. 1621 = 58, 11. 1623 = 86, 8. 1625—30 = 58, 17—22] (126, 10—11 ist durch wagen an das Folgende angeknüpft) 127, 12—13 = 1631—32. [1633 = 114, 25. 1637 = 110, 13. 1639—50 = 11, 3—14. 1651 = 73, 22 (in B auch nach 119, 17) 1653 = 177, 23. 1655 = 122, 5. 1657 = 96, 21 (fehlt AB). 1659 = 101, 27. 1661—64 = 28, 23—29, 1. 1665—72 = 69, 9—16 (13—14 fehlt AB)] 127, 14—15 = 1687—88. 127, 16—17 = 1685—86 (127, 18—19 fehlt AB). 127, 20—21 = 1689—90. 127, 22—128, 9 = 1673—84. [1691—94 = 62, 16—19] (128,

10—11 fehlt AB, 128, 12—13 = 1695—96. (128, 14—19 = 3318—21. 3316—17 ist durch sehen an 128, 13 angeknüpft; 128, 20—21 fehlt B, ist aber vielleicht nur zufällig ausgefallen, da es bei Müller 3324—25 steht; dann würde sich 128, 22—27 durch schiezen daran angeschlossen haben. 129, 1—8 steht nur in B und die Echtheit ist zweifelhaft. 129, 9—16 hat sich vielleicht an 128, 22—27 angeschlossen, da beide Sprüche von der Bitte um Vergebung der Schuld handeln). Im Folgenden finden sich mehrere Abweichungen: 129, 17—22 = 1755—60. 129, 23—24 = 1353. (129, 25—26 ist an das Folgende angeknüpft, fehlt N) 129, 27—130, 3 = 1793—96. (130, 4—9 = 1959—64 ist an 130, 3 angeknüpft) 130, 10—11 = 1821—22. Es folgt jetzt wieder grössere Uebereinstimmung. 130, 12—13 = 1723—24. 130, 14—17 = 1739—42. 130, 18—21 = 1761—64 (welcher Spruch durch übel und guot an den vorangehenden angeknüpft ist, weshalb 129, 17—22 = 1755—60 zwischen beiden weggenommen ist). 130, 22—23 = 1771—72. (130, 24—25 steht nur in B und ist wol an 130, 23 angeknüpft) 130, 26—131, 4 = 1781—86. 131, 5—8 = 1841—44. (131, 9—10 steht nur in B) 131, 11—12 = 1845—46. (131, 13—14 steht nur in Qaghik, 131, 15—16 nur in B) 131, 17—20 = 2021—24 (eine grössere Abweichung). (131, 21—22 steht nur in DFHa) 131, 23—24 = 1889—90. 131, 25—132, 1 = 1895—98. (132, 2—5 fehlt AB) 132, 6—9 = 1803—6. 132, 10—11 = 1813—14. 132, 12—15 = 1923—26. 132, 16—19 = 1933—36. 132, 20—21 = 1945—46 132, 22—25 = 1953—56. 132, 26—27 = 1965—66 (133, 1—2 fehlt bei Müller) 133, 3—4 = 1967—68. 133, 5—12 = 1993—98. 133, 13—14 = 2047. (133, 15—16 steht nur in CDEH) (133, 17—20 = 3702—5 schliesst sich wol an 133, 14 an) 133, 21—22 = 2007—8 (133, 23—24 fehlt bei Müller) 133, 25—26 = 1987—88. [Die bei Müller von 1697—2000 stehenden Sprüche, welche in B nicht in den Abschnitt von 129, 17—133, 26 aufgenommen sind, sind zum bei weiten grössten Theile in einem früheren Capitel untergebracht; in einem späteren stehen nur: 1749—52 = 177, 19—22. 1815—16 = 178, 10. 1851 =

142, 15. 1947—50 = 176, 16—19. In dem ungeordneten Stücke stehen: 1707 = 117, 16. 1767—70 = 119, 24—120, 2. 1773 = 126, 13. 1775—116, 7. 1799 = 121, 6. 1827 = 124, 17. 1901 = 112, 15. 1983 = 127, 10. 1989 = 125, 5, diese alle an einer früheren Stelle; an einer späteren steht nur 1709 = 134, 22]. In dem noch übrigen Stücke ist keine solche Uebereinstimmung mehr; doch zeigen sich noch einzelne Spuren: 135, 14—15 = 2011—12. 135, 16—17 = 2104—5. 135, 20—21 = 2176—77. 135, 22—25 = 2172—75. Grimm hat diese Uebereinstimmung nur zum Theil bemerkt, nämlich in dem Stücke von 131, 23—133, 4 vergl. 1. Aufl. S. XXXII. Er meint, weil die bei Müller mehrstehenden Sprüche in der ersten Ordnung jedesmal einen passenden Platz hätten, so folge daraus, dass sie in der vierten erst später eingeschoben seien, und dass somit die erste die ursprüngliche Folge bewahrt habe. Aber ein solches Verfahren der vierten Ordnung wäre ganz unbegreiflich, und es bliebe bei dieser Annahme das Problem ungelöst, wie in ein übrigens geordnetes Werk ein grosses ungeordnetes Stück geraten konnte. Grimm gibt freilich die Unordnung nicht zu. Allein man kann allerdings vielleicht die Einheit, die Grimm in die von ihm geschaffenen Capitel hineingedacht hat mit einiger Mühe herausfinden; wenn man aber unbefangen, ohne die Capitelüberschriften Grimms zu kennen, den Abschnitt list, so wird man keinen anderen Zusammenhang finden, als den innerhalb der durch Schlagwörter zusammengehaltenen Gruppen. Die Unordnung und die Uebereinstimmung mit der Müllerschen Folge erklärt sich nun auf die aller einfachste Weise, wenn wir in der vierten Ordnung die ursprüngliche sehen. Der Ordner der Gruppe AB hat aus derselben zunächst diejenigen Sprüche herausgenommen, die in die von ihm gemachten Capitel passten. Die oben von mir gegebene Uebersicht zeigt, dass bei weitem das Meiste in früheren Capiteln untergebracht ist, nur sehr weniges in späteren, namentlich im Capitel vom Tode. Es blieb nun aber, wie sehr natürlich, ein Rest, der sich nicht in die Ordnung einzwängen liess. In diese ganz ungeordnete Masse suchte nun der Um-

arbeiter wenigstens einige Ordnung zu bringen, indem er, wo es irgend anging, mehrere Sprüche durch Schlagwörter zu Gruppen vereinigte. Es ist dabei zu beachten, dass die Sprüche, welche ich oben als den Kern bezeichnet habe, an welchen sich das Uebrige angeschlossen hat, bei Müller meistens an einer früheren Stelle stehen als die anderen zu derselben Gruppe gehörigen. Es haben dann allerdings auch manche willkürliche Umstellungen stattgefunden. Aber im Ganzen wird man doch die Uebereinstimmung nicht leugnen können. Auch wird sich schwerlich eine andere befriedigende Erklärung dafür finden.

Ich komme jetzt zu einem Punkte, der wol für sich allein genügen würde, die Ursprünglichkeit der vierten Ordnung zu beweisen. Es ist nämlich in einer Anzahl von Stellen der bei Müller bestehende Zusammenhang bei Grimm auseinandergerissen. Ich hebe zunächst die Stelle hervor, bei welcher diess am deutlichsten ist. Müller 3478—3491 = Grimm 66, 5—12. 38, 17—22. Pfeiffer hat in den Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte darauf aufmerksam gemacht, was auch schon Grimm in der Anmerkung zu 66, 11 angegeben hat, dass dieser Spruch dem letzten Gedichte in dem Anhange zu der Handschrift A entspricht. Er benutzt diess aber nur, um Freidank den Vorwurf zu machen, dass er den Spruch auseinander gerissen habe ohne darauf zu achten, dass bei Müller das Ganze zusammensteht Diess hat erst Zarncke Centralbl. 1855 S. 417 bemerkt und diesen Spruch für einen weiteren Beweis seiner früher ausgesprochenen Ansicht erklärt. Wäre Pfeiffers Ansicht erwiesen, dass der Anhang eine Quelle für Freidank gewesen sei, so würden wir einen bestimmten äusseren Beweis für die Ursprünglichkeit der Müllerschen Ordnung haben. Ich kann diese Ansicht aber nicht theilen und werde meine Gründe dagegen in einem Anhange zu dieser Abhandlung vorbringen. Aber aus innern Gründen ist der Zusammenhang notwendig. Es kann Niemand zugemutet werden, die dritte Strasse ohne weiteres zu erraten. Ich führe nun noch eine Reihe von Stellen auf, bei denen die in AB getrennten Stücke allerdings

auch für sich einen verständlichen Sinn geben, sich aber doch bei Müller in sehr natürlicher Weise aneinanderschliessen, keineswegs so äusserlich, wie die meisten Sprüche in AB.

Müller 257—260 = 2, 16. 1, 15:

wir suln mit allen sinnen
got vürhten unde minnen.

swer got minnet als er sol,
des herze ist aller tugende vol.

Der zweite Spruch ist von dem ersten getrennt wegen des Bestrebens, die Sprüche mit swer zusammenzubringen.

275—282 = 5, 15—20. 54, 24—25. Es sind hier mehrere Sprüche vom Gebet zusammengestellt, von denen der letzte in der ersten Ordnung hier weggenommen und noch dazu an eine ganz unpassende Stelle gestellt ist.

339—342 = 110, 27—111, 1. 43, 4—5:

guot wille vor in allen gât,
der anders niht ze gebene hât.

den armen râtich, swie sie lebn,
daz sie doch guoten willen gebn.

749—752 = 110, 23—24. 107, 8—9:

ein man sol guot und arc verstân,
daz beste tuon, daz bœste lân.

swer merket übel unde guot,
der weiz wol wenn er missetuot.

783—786 = 40, 11. 43, 10:

ez ist nieman rîche ân argen list,
niuwan der gerne arm ist.

swen genüeget des er hât,
der ist rîche, swiez ergât.

793—798 = 43, 12—13. 135, 2—3. 134, 22—23:

dem armen ist niht mê gegeben
wan guot gedinge und übel leben.

gedinge fröuwet manegen man
der nie herzeliep gewan.

diu grœste fröude die wir hân,
deist guot gedinge und lieber wân.

811—816 = 112, 27—113, 1. 64, 4—5. 113, 2—3:

vremde schadet unde vrumt,
den bœsen si ze staten kumt.

swer den man erkennen welle,
der werde sîn geselle.

mit vremde nieman wirt erkant,
weder liute noch daz lant.

Der Umordner hat blos auf die Schlagwörter geachtet.

861—64 = 91, 18—19. 114, 7—8:

swer liute und êre welle hân,
der sol sîn guot niht lân zergân.

swer kan behalten unde geben
ze rehte, der solt iemer leben.

926—928 = 108, 21—22. 107, 10—11:

üppigiu kœse
machent site. bœse.

man wirt bî guoten liuten guot,
bî deme bœse, der übel tuot.

975—978 = 42, 19—20. 53, 13—14:

armuot mac niht tugende hân,
wan sie mac êren niht begân.

ez ist lützel namen âne schame
wan herren unde vrouwen name.

1102—1107 = 90, 17—22. An dieser Stelle ist auch von Grimm der Vorzug der vierten Ordnung anerkannt; die erste hat 90, 19—20 nach 97, 21 gesetzt und 90, 21—22 weggelassen. Grimm meint, dass die vierte Ordnung den Fehler

der ersten in sofern theile, dass sie 90, 19—20 noch einmal vereinzelt wiederhole. Er hat sich aber wol geirrt, da wenigstens bei Müller diese ganzen sechs Zeilen noch einmal 2718—2723 stehen.

1459—1462 = 117, 4—5. 31, 8—9:

man mac aller hande spil
trîben unz sîn wirt ze vil.

zer werlde niht sô süezes ist,
sîn betrâge ze langer vrist.

1575—1578 = 71, 15—16. 55, 7—8:

strûchet der daz lieht dâ treit,
deist den nâch gênden leit.

wie sol der blinde sich bewarn,
wil sîn geleite unrehte varn?

1517—1520 = 89, 2—3. 92, 15—16:

swaz der bœse bœses siht
daz seit er, unt des besten niht.

ez vorschent gnuoge mêre
nâch schanden dan nâch êre.

1521—1530 = 58, 11—12. 86, 8—9. 58, 17—22:

âne sorge nieman mac
geleben einen ganzen tac.

der wîse man sorge hât
wie sîner sêle werde rât.

der vrume sorget sêre
umbe liute, guot und êre,

der minnœr umbe minne,
der gîtige umbe gewinne,

der tôre sorget alle tage
wie er brîen genuoc bejage.

1607—1610 = 117, 16—17. 134, 22—23:

nach vröuden dicke trûren gat:
manec trûren vrœlich ende hât.

diu grœste fröude, die wir hân,
deist guot gedinge unt lieber wân.

2154—2161 = 74, 1—6. 81, 7—8. Der letztere Spruch schliesst sich wol bei Müller ganz passend an.

2700—2703 = 97, 16—17. 85, 25—26:

ich wil mir sèlbem holder sîn
danne mînen besten vriunden drîn.

ich weiz wol daz ein wîser man
wol im selben guotes gan.

2932—2935 = 171, 15—16. 83, 13—14:

ze market lützel ieman gât
wan des muot ze triegen stât.

niemer wirt der market guot
wan sô man tôren schaden tuot.

557—560 = 2, 6—7. 68, 2—3:

gote ist niht verborgen vor,
er siht durh aller herzen tor.

der mich und al die werlt geschuof,
der hœret gedanke sam den ruof.

Allerdings schliesst sich auch in A an den letzteren Spruch der folgende sehr passend an, welcher bei Müller 2489—2490 steht:

der tiuvel weiz gedanke niht
wan als er an den werken siht.

Hierher gehören auch die schon oben besprochenen Stellen 1080—83 (= 2307—9) = 106, 18. 82, 2. 2273—76 = 92, 9—10. 83, 27—84, 1. 2457—60 = 95, 2—3. 94, 11—12. Zweimal sind zwei für sich keinen selbständigen Sinn gebende

Zeilen in beiden Ordnungen an verschiedene Sprüche angeschlossen. 178, 8—9 = 491—492 ist bei Müller an 4, 12—17 = 485—490 angeknüpft.

178, 6—9: vor allen nœten ist ein nôt,
swaz lebendic ist, daz vürhtet tôt.

des enwirt mir niemer rehte wol,
ichn weiz, war ich nâch tôde sol.

4, 16—17: selten mir ie liep geschach,
mir geschæhen drîzec angemach.

Der Anschluss bei Müller ist entschieden passend; bei Grimm könnte man vielleicht zweifelhaft sein, aber der Dichter hätte doch mindestens sagen müssen: Darum wird niemandem je recht wol. Auch erklärt sich die Auseinanderreissung in der ersten Ordnung aus dem Bestreben, die Sprüche vom Tode zusammenzubringen. 126, 11—12 = 1475—76 schliesst sich bei Müller an 71, 13—14 = 1473—74 an.

126, 9—12: swâ kunst ist ân bescheidenheit,
daz ist verlorniu arbeit:

êre âne nutz ist dem gelîch;
sô sint âne êre gnuoge rîch.

71, 13—14: waz vrumet daz ouge keinen man,
dâ mit er niht gesehen kan?

Die Vergleichung von kunst âne bescheidenheit und êre âne nutz ist doch höchst seltsam. Dagegen schliesst sich bei Müller der zweite Spruch sehr passend an den für sich im eigentlichen Sinne genommen trivialen ersten an, indem dieser nun blos ein Bild ist, wodurch der folgende Hauptgedanke erläutert wird. Auch erklärt sich das Aneinanderrücken der beiden Sprüche bei Grimm sehr leicht, da sie auch in der vierten Ordnung nahe bei einanderstehen, 1451 u. 1475. Der Umordner nahm zunächst den Spruch 1473—74 von seinem Platze weg, um ihn vermittelst des Schlagworts ouge an 71, 12 anzufügen, ohne dabei den Zusammenhang mit 1475 zu

beachten. Nachdem nun noch mehrere andere Sprüche herausgenommen waren, bedurfte es nur noch einer geringen Umstellung, um 1475 hinter 1451 zu bringen, welches der einzige Spruch in der Nähe war, an den 1475 sich einigermassen anfügen liess. Mehrmals ist das Zusammenhängende in AB nicht auseinandergerissen, aber doch unpassender Weise umgestellt, 623—626 = 36, 7—8. 5—6. 1061—66 = 117, 14—15. 10—13. 3316—21 = 128, 28. 24—27. An einer Stelle in Cap. 7 ist der Zusammenhang allerdings nur in B durch eine ganz ungehörige Einschiebung 27,7—14 = Müller 3812—19 unterbrochen; wuocher hat hier einen ganz anderen Sinn, als in dem übrigen Capitel. Kein bestimmter Schluss lässt sich da ziehen, wo von zusammengehörigen Stücken eins in AB fehlt.

Einen Mangel theilt die vierte Ordnung mit der ersten. Sie wiederholt nämlich ebenfalls eine Anzahl von Sprüchen. Diese sind 285—288 = 3768—71 (28, 15—18). 437—438 = 3776—77 (29, 12—13). 841—42 = 2375—76 (93, 18—19). 887—88 = 2778—79 (101, 13—14). 1047—48 = 2704—5 (95, 16—17). nach 1087 J = 2710—11 (96, 13—14). 1102—7 = 2718—23 (90, 17—22). 611—14 = 1597—1600 (37, 4—7). 693—96 = 3064—67 (106, 11—15). 797—98 = 1709—10 (134, 22—23). 861—62 = 2373—74 (91, 18—19). 887—88 = 2778—79 (101, 13—14). 903—4 = 2399—2400 (87, 26—27). 1058—59 = 2703—4 (85, 25—26). 1080—81 = 2307—8 (106, 18—19). 1082—83 = 2309—10 (82, 2—3). 543—44 = 1347—48 (18, 4—5). 1965—68 = 4018—23 (132, 26—133, 4 und 158, 14—19). 3466—67 = 3850—51 (20, 12—13 und 12, 23—24). 3470—71 = 3854—55 (20, 16—17 und 13, 3—4).

Wir haben gewiss die Doppelheit hier ebenso wie in der ersten Ordnung für ursprünglich zu halten, müssen uns aber nach einer andern Erklärung dafür umsehen. Wenn der Dichter nicht nach einem Plane arbeitete, so konnte er recht wol in einzelnen Fällen ungewiss sein, ob er einen Gedanken bereits niedergeschrieben hatte. Ich halte es nicht für unmöglich, dass er denselben das zweite mal in denselben Worten wie

das erste mal ausdrückte, indem doch die Erinnerung mitwirkte. Auch konnte er schon, ehe er auf den Gedanken kam, die Bescheidenheit zu verfassen, einzelne Sprüche gedichtet haben, die er einstweilen nur im Gedächtnis behielt. Ausserdem aber ist zu bemerken, dass die sechs von mir zuerst angeführten Sprüche das erste Mal einzeln, dass zweite Mal in einer Gruppe vorkommen, 90, 17—20 in zwei verschiedenen Gruppen steht, dass 18, 4—5 u. 132, 26—133, 4 einmal selbständig und einmal in einem bestimmten Zusammenhange, die beiden zuletzt angeführten Sprüche zweimal in verschiedenem Zusammenhange stehen.

Wir haben uns bisher auf die Betrachtung der ersten und vierten Ordnung beschränkt; eine Vergleichung auch der übrigen wird das dadurch gewonnene Resultat jedenfalls nicht umstossen können. Ich habe es oben als von vornherein wahrscheinlich angenommen, dass dieselben aus der ungeordneten Folge entstanden sind. Da mir Handschriften nicht zu Gebote standen, so kann ich über die meisten nur nach den von Grimm gegebenen kurzen Andeutungen urtheilen. Von der zweiten Ordnung behauptet Grimm, dass sie in der Mitte stehe zwischen der ersten und vierten, aber er gibt nur drei Stellen an, in welcher sie mit der ersten, und drei, in welcher sie mit der vierten stimmt, worunter die beiden oben von mir besprochenen 4, 16. 178, 8. und 71, 13. 126, 11, wo die beiden Sprüche notwendig zusammenhängen und kein Zufall im Spiele sein kann. Von der dritten Ordnung H sagt Grimm, dass in einigen grösseren Stücken die vierte Ordnung zu Grunde zu liegen scheine, führt aber auch mehrere Stellen auf, in denen sie mit der ersten stimmt. Es ist noch zu beachten, dass CDEH den Abschnitt von Rom ebenso wie die Müllersche Ordnung mit 148, 22 beginnen lassen, und dass sie 163, 17—24 erhalten haben, was darauf hinweist, dass dieses Stück in der Vorlage der beiden Ordnungen nicht mit dem übrigen Capitel von Akers verbunden war, da es sonst ebenfalls weggefallen sein würde, wie diess in B geschehen ist. Es fragt sich nun, ob die Uebereinstimmungen mit A B auf Zufall beruhen können, oder ob sie schon in der

Vorlage vorhanden gewesen sind. Das Erstere möchte ich annehmen bei 49, 7—10. Die beiden Sprüche konnten hier leicht zweimal in unabhängiger Weise aneinander rücken, da sie die einzigen sind, in welchen von müezikeit gehandelt wird; überdiess stehen sie in C D E in umgekehrter Folge. Von den Uebereinstimmungen zwischen A B und H werden zufällig sein 44, 5 8 = 1003. 1023; 101, 15—19 = (15—16 fehlt N) 2836. 2826; 171, 11-16 = 3106. 3126 (15—16 fehlt A B), da hier die Sprüche auch bei Mü. nahe bei einander stehen. Auch 116, 23—26 mag die übereinstimmende Verbindung durch das Schlagwort gâch zufällig sein. In zwei von den von Gr. angeführten Stellen liegen Druckfehler oder Versehen vor. 142, 17—18 sind zwei durch den Reim verknüpfte Zeilen; von 162, 22—27 fehlen 24—27 in A B. Die Uebereinstimmung von C D E mit A B 147, 17—20 kann vielleicht auf der Stellung in der Vorlage beruhen; aber diess wäre doch nur eine ganz unbedeutende Abweichung von der Müllerschen Ordnung, in welcher 147, 17 = 2768. 18 = 2760 ist. Bedenklich ist nur 134, 14—17, wo die erste, zweite und dritte Ordnung übereinstimmen. Aber auch hier lag die Verknüpfung nicht fern. Auch bleibt noch die Möglichkeit, dass einer von den beiden Sprüchen in der ungeordneten Folge ursprünglich doppelt stand. Jedenfalls sind die Uebereinstimmungen zu unbedeutend, als dass wir daraus den Schluss ziehen könnten, dass die erste, zweite und dritte Ordnung aus einer gemeinsamen von der vierten bedeutend abweichenden Grundlage entstanden wären, in welcher die Sprüche etwa schon mehr nach dem Inhalt geordnet gewesen wären. Dann müsste die Uebereinstimmung viel bedeutender sein. Doch muss ein näheres Verhältniss zwischen H und C D E, besonders aber G bestehen. Das zeigen die Lesarten und der Umstand, dass G H eine Anzahl von schwerlich echten Sprüchen allein übereinstimmend überliefert haben.

Dass a b c aus der Müllerschen Ordnung hervorgegangen seien, hält Gr. in der ersten Auflage S. XVI. für wahrscheinlich. Dass a einmal mit A übereinstimmt 68, 2—5 (559. 2489

Mü.), wird nicht das Gegentheil beweisen, da man auf die Verknüpfung dieser beiden Sprüche sehr leicht kommen konnte. Was den lateinischen Freidank betrifft, so ergab sich mir aus einer Vergleichung der Ausgabe von Lemcke, dass sich in diesem Auszuge die Grundlage der Müllerschen Ordnung noch auf das deutlichste erkennen lässt. So ist Lemcke 195ª 7. 11. Mü. 793—96. 195ᵇ 15 = 699. 195ᵇ 19—196ª 8 = 703—8. 196ª 11. 15 = 711. 713. 196ᵇ 3 = 715. 196ᵇ 11. 15 = 717. 719. 196ᵇ 19. 197ª 3 = 723. 725. 197ª 7 = 731. 197ª 11—197ᵇ 15 = 735—748. 198ª 7—16 = 749—754. 198ᵇ 7 = 759. 199ª 7—20 = 771—778. 195ᵇ 7 = 783. 195ᵇ 11 = 767. 200ᵇ 7 = 791. 200ᵇ 15 = 793. 200ᵇ 19 = 799. 201ª 15 = 821. 201ª 19 = 827. 201ᵇ 3 = 813. 201ᵇ 11 = 817. 202ª 15 = 833. 202ª 17 = 795. 202ᵇ 3—12 = 835—40. 202ᵇ 15—203ª 4 = 843—48. 203ª 7 = 853. 203ª 9 = 849. 203ᵇ 7. 11 = 855. 57. 204ª 15 = 709. 204ª 20 = 859. 204ᵇ 7—205ª 17 861—878. Diese Probe wird genügen, das Verhältnis zu characterisieren. Uebereinstimmungen mit der ersten Ordnung finden sich nur, wo auch die vierte damit stimmt. Da, wo die erste und vierte nur wenig von einander abweichen, folgt dieser Auszug immer der vierten. So folgt 86, 16 (2359) auf 86, 13 (208ª 7. 11). 56, 15 (1161) auf 56, 17 (219ᵇ 11. 15). 117, 10 (1063) auf 117, 15 (218ª 15. 19). 61, 3 (1072) auf 61, 6 (218ᵇ 18. 219ª 3). 71, 17 (1507) auf 71, 12. Die Handschriften e f g gehören nach Grimms Angabe zu derselben Gruppe, wie der lateinische Freidank. Dem Renner liegt jedenfalls die vierte Ordnung zu Grunde. In der Stelle, in welcher er mit der ersten übereinstimmt 84,22—25, sind die beiden Sprüche auch bei Mü. nur durch zwei Zeilen von einander getrennt (2319—20. 2323—24). Die Stelle, in welcher er von beiden abweicht, indem er 48, 13—14 = 2744—45. 48, 21—24 = 2750—53. 48, 9—10 = 2748—49 zusammenstellt, kann mindestens ebenso leicht aus der vierten, wie aus der ersten hervorgegangen sein. Dagegen scheint mir d Nr. 77—81 in dem Liederbuch der Hätzlerin aus der zweiten Ordnung ausgezogen zu sein. Wenigstens stimmen die Sprüche in Nr. 81 fast genau der Reihe nach zu den von Gr. S. XIII

angegebenen Capitelüberschriften von C D E. Es ist Cap. 2 = No. 81 Cap. 3 = 17—34. Cap. 4 = 35—40. Cap. 5 = 41—52. Cap. 6 = 53—78. Cap. 7 = 79—84. Cap. 8 = 85—98. Cap. 9 = 99—112. Cap. 10 = 113—114. Cap. 11 = 115—124. Cap. 12 = 125—170. Cap. 13 = Nr. 78. Cap. 14 = Nr. 79. Cap. 15. 16 fehlt. Cap. 17 = 171—180. Cap. 18 fehlt. Cap. 19 = Nr. 77. Cap. 20 fehlt. Cap. 21 = 195—198. Cap. 22 = 199—204. Cap. 23 = 205—212. Cap. 24 = 213—242. Cap. 25 = 243—250. Cap. 26 fehlt. Cap. 27 = 251—260. Cap. 28 = 261—266. Cap. 29 fehlt. Cap. 30 = 267—268. Cap. 31—34 fehlt. Cap 35 = 269—274. Cap. 36 fehlt. Cap. 37 = 275—276. Cap. 38 = 277—282. Cap. 39 = 283—286. Cap. 40 = 287—296. Cap. 41 = 297—304. Cap. 42 = Nr. 80. Cap. 43 fehlt, wenn nicht Nr. 80, 47—52 daraus genommen ist. Cap. 44 = 305—312. Diese Voraussetzungen können unmöglich zufällig sein.

Vorausgesetzt, dass es mir gelungen ist, durch die vorgebrachten Argumente den Nachweis zu führen, dass wir in der Müllerschen Ordnung, vielleicht von ganz geringen Abweichungen abgesehen, wirklich die ursprüngliche haben, so lassen sich daraus einige bestimmte Schlüsse über die Abfassungszeit des Werkes ziehen. Wir haben oben gesehen, dass der letzte Theil des Abschnitts von Akers, welcher bei Mü. den Schluss des Ganzen bildet, zwischen der Rückkehr des Kaisers nach Ptolemais am 24. März 1229 und seiner Abfahrt aus Syrien am ersten Mai gedichtet ist, dagegen der erste Theil dieses Abschnittes vor dem Friedensschluss am 18. Februar 1229, aber höchstens die ersten acht Zeilen ausgenommen, nach dem Beginn des Baues von Joppe am 15. November 1228. Die Abfassung des übrigen Werkes hat Gr. in der ersten Auflage gleichfalls nach Syrien verlegt. In der Abhandlung über Freidank hat er dasselbe weit früher angesetzt. Diese letztere Ansicht hat wol kaum irgend jemandes Beifall gefunden, und man hält jetzt wol im Allgemeinen an der ersteren fest. Aber dann würde doch der Einwand nicht zurück zu weisen sein, den Grimm gegen Pfeiffer im zweiten Nachtrag S. 15 macht,

dass Freidank ein solches Werk während des kurzen und unruhigen Aufenthalts in Palästina nicht verfasst, vor allem aber nicht die benutzten Quellen daselbst habe durchlesen können. Allerdings ist der Aufenthalt vielleicht nicht so kurz gewesen, wie Grimm annimmt. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Freidank erst mit dem Kaiser nach Syrien gekommen ist. Derselbe war nur von sehr geringem Gefolge begleitet, welches wol nur aus ihm unmittelbar untergebenen Leuten bestand. Zu diesen hat Freidank nicht gehört. Die Stelle 159, 11 zeigt, dass er durch keine Verpflichtung gegen den Kaiser gebunden war, sondern freiwillig als Pilger die Kreuzfahrt unternommen hatte. Er wird daher auch mit dem Pilgerheere im September 1227 sich eingeschifft haben. Auf einen längeren Aufenthalt in Akers deutet auch die Schilderung hin, welche er von den dortigen Zuständen entwirft, die Klagen über die daselbst herrschenden Seuchen, besonders aber die Stelle 155, 3, wo er sich beschwert, dass Akers silber golt ros unde wât verschlungen habe. Dem ungeachtet bleibt die Abfassung in Syrien unwahrscheinlich. Es finden sich nun aber auch drei Stellen, aus denen bestimmt hervorgeht, dass sie nicht dort gedichtet sein können. Zunächst können wir uns wenigstens den Anfang des ersten Stückes von Rom Wâ sint si nû, der Rôme ê was? in ir palasen wehset gras nicht anders entstanden denken, als in dieser Stadt selbst unmittelbar unter dem Eindruck des Anblicks. Die zweite Stelle ist 3682—87 = 26, 8—13:

die kristen strûchent sêre
nâch der ketzer lêre;
die hânt sô maneger hande lebn.
man möhte den heiden fride gebn
unz manz hie geslihte,
unt jenez dar nâch berihte.

Der Dichter ist also hier im Lande der Christen, nicht in dem der Heiden. Noch weiter führt uns eine Stelle, auf die ich

erst durch meinen Freund Karl Hildebrand aufmerksam gemacht worden bin 3710—13 = 153, 19—22:

> læge Rôme in tiuschen landen,
> diu kristenheit würde zu schanden.
> maneger klaget waz dort geschiht:
> man lieze im hie des hâres niht.

Aus diesen Worten geht klar hervor, dass Freidank, als er diess schrieb, in Deutschland gewesen sein muss. Es bleiben also ausser dem Abschnitt von Akers nur noch etwa 200 Zeilen, von denen es nicht bestimmt feststeht, dass sie nicht in Syrien gedichtet sind. Durch die letzte Stelle fällt auch die an sich sehr wahrscheinliche Annahme Grimms, dass Freidank Rom auf seiner Fahrt nach dem heiligen Lande besucht habe. Er muss vielmehr eine besondere Wallfahrt dahin unternommen haben, die dann spätestens in das Jahr 1226 zu setzen sein wird. Was vorher geht, etwa dreiviertel des Werkes, muss früher gedichtet sein, und der Anfangspunkt ist gewiss noch eine ziemliche Zeit weiter zurück zu setzen (freilich nicht soweit wie Grimm will), da der ganze Charakter des Werkes eine sehr allmälige Entstehung wahrscheinlich macht.

Anhang I.

Ueber einige Stellen bei Freidank.

Es möge mir gestattet sein, hier noch einige Versuche zur Erklärung und Verbesserung mehrerer Stellen der Bescheidenheit anzufügen, auf die ich bei meiner Arbeit aufmerksam geworden bin. Ich bemerke zuvor, dass mir die zweite Ausgabe von Grimm durchaus keine Verbesserung der ersten zu sein scheint. Es ist diess, so viel ich weiss, noch nirgends öffentlich ausgesprochen. Doch glaube ich, dass alle Sachverständigen, die die Ausgaben mit einander verglichen haben, derselben Ansicht sein werden. Ich halte daher eine ausführlichere Begründung derselben für überflüssig und werde im Folgenden, ohne auf das einzugehen, was mir in der zweiten Ausgabe verfehlt zu sein scheint, mich an die Grundlage der ersten halten.

22, 2: swie liep daz mensche lebendic sî,
ez ist doch nâch tôde unmære bî.

Grimm scheint hier unmære für das Substantivum genommen zu haben, bei welcher Auffassung der Ausdruck etwas sehr geschraubtes hat, und dadurch veranlasst worden zu sein, in der zweiten Ausgabe zu ändern in im ist nâch etc., indem er das im aus der ganz abweichenden Lesart von C entnam: im ist nach tode niman by. Ich fasse unmære als Adjectivum und erkläre den Spruch: „wie lieb jemand auch im Leben ist, so ist doch seine Nähe nach dem Tode unangenehm", was sehr gut zu dem bei Gr. folgenden, bei Mü. vor-

ausgehenden Spruche passt: sô schœne ist nieman noch sô wert, ern werde, daz sîn nieman gert. Dieselbe Construction mit einem von dem Adj. abhängigen Dat. finde ich noch 22, 27. 101, 21. 156, 12; ohne denselben MSF 128, 37; der (der getriuwe man) ist leider swære bî.

31, 22: dehein leben ist sô guot,
sô dâ man ime rehte tuot.

So wie die zweite Zeile von Grimm hergestellt wird, passt sie nicht zur ersten; wir verlangen, dass eine bestimmte Art von leben angegeben werde, welche als die beste bezeichnet wird. Nnn hat Grimm ime gegen die Autorität der bessern Handschriften gesetzt, welche inne (ine) bieten, was jedenfalls das richtige ist. leben erkläre ich hier durch Stand, wie 27, 1. 5. 68, 22. 27. 69, 2.

38, 13: swer mit gewalt unrehtez guot
erbet, alsô maneger tuot,
dem volget alles sünde bî:
angeborner sünde ist er frî.

Die Anmerkung Grimms zu dieser Stelle zeigt, dass er keine ihn selber befriedigende Deutung zu geben weiss. In der zweiten Ausgabe schreibt er nach der durchaus keine besondere Sorgfalt zeigenden Handschrift R arbeitet für erbet; wie er diess versteht, darüber hat er sich nicht ausgesprochen. Nun steht in A O erbeit. Diess kann unmöglich ein blosser Schreibfehler für erbet sein, zumal da beide Handschriften ganz unabhängig von einander sind. Wir müssen vielmehr darin die verkürzte Form für erbeitet erkennen. Solche Formen finden sich vielfach geschrieben nnd kommen bei Freidank im Reime vor. Aus erbeitet erklärt sich sehr leicht sowol die Lesart arbeitet, als durch erbeit hindurch erbet. Ich erkläre erbeiten durch erzwingen, eintreiben, exigere. Ahd. ist es von Graff in dieser Bedeutung an zwei Stellen nachgewiesen. Tat. 151. inti ih quementi mit phrasamen thaz erbeitti ut ego veniens cum usuris utique exegissem illud und in einer Glosse zu Burchard

cod. homiliarum arpeitenti ist exacturus est. Mhd. kann ich es in dieser Bedeutung sonst nicht nachweisen, doch findet sich das Simplex beiten noch an einigen Stellen ähnlich gebraucht, wie gebeittiu minne MS 2, 150. 6. In Z. 15 ist zu lesen allez, wie J M haben, in der gewöhnlichen Bedeutung immer; das alles von ABNO beweist nichts. Ferner ist dem wol auf guot zu beziehen. In Z. 6 möchte ich als einen Notbehelf vorschlagen: angeborner sünde ist er ê frî (eher kann er von der Erbsünde, als von der an dem unrechten Gut haftenden frei sein).

42, 11: sô weinent armer liute kint verdient die Lesart merket entschieden den Vorzug. Der Gegensatz wird dadurch schärfer hervorgehoben. Wenn man weinent liest, muss man ein Anacoluth annehmen, das ich kaum für möglich halte.

118, 15—16: diu geiz kratzet manege zît
von herde unz si weiche lît.

Der Spruch ist nur in B I a überliefert. In der Herstellung des Textes von 16 ist Grimm der schlechteren Handschrift a gefolgt, wobei noch herde erst aus hertze verbessert ist. Dagegen haben B I Vff d' (I Von) weiche biz (bis dz B) si herte lit (gelit B). Dass diese Lesart die richtige ist, zeigt der in I a darauf folgende Spruch 118, 17—18, der offenbar die Nutzanwendung enthält:

er sol niht sîn ein tumber man,
der senfte leben vertragen kan.

119, 18—21 = Mü. 1375—78 (fehlt A B) hängt zusammen mit 146, 3—4 = 1379—80.

119, 18: swaz ûf der erde vrumes ist,
daz muoz fürhten mannes list:
sô tuot dem manne herzeleit
daz bœste daz diu erde treit.

146, 3: dem lewen wolte ich vride geben,
liezen mich die vliegen leben.

132, 22—25: mîn ouge maneger slahte siht,
des mich niht gluste, sæhe ichs niht,
des ich lîhte enbære,
obez mir fremde wære.

niht in Z. 23 ist nur in B P überliefert, in den übrigen fehlt es; der Conj. prät. gluste steht nur in D, die übrigen haben gelustet (gelüst E lust P H). Das Richtige ist wol:

mîn ouge maneger slahte siht,
des mich gelüst (f. gelüstet): und sæhe ichs niht,
des ich lîhte enbære,
ob ez mir fremde wære.

Mein Auge sieht mancherlei, wonach mich verlangt, das ich, wenn ich es nicht sähe, leicht entbehren würde, wenn es mir fern wäre, d. h. wenn ich es nicht hätte.

136, 15—16. wærn elliu tier gelîch gevar,
sô vöhrte der lewe ir breiten schar.

Hiermit hängen wol die beiden bei Mü. darauf folgenden Zeilen 76, 27—77, 1 = 216S—69 zusammen, welche dann nach den meisten und besten Handschriften zu lesen sind:

sicherheit wær dicke guot,
hetens alle glîchen muot.

139, 23—140, 2. der ohse mit dem esele streit
umb vuoge und umbe höveschеit:
swer dem andern dâ vertruoc,
der was doch ungefüege genuoc.

Die dritte Zeile ist so jedenfalls unpassend; der Sinn muss notwendig sein: wer dem andern überlegen war. Ich möchte vorschlagen, den andern zu lesen, wie B wirklich hat, worauf aber vielleicht kein grosses Gewicht zu legen ist, und vertruoc zu erklären durch übertraf. Ich kann diese Bedeutung freilich nicht nachweisen; aber da einerseits ver dieselbe Bedeutung hat in vertreffen, vervarn, verkommen, vergân, anderseits tragen intransitiv gebraucht wird in der

Bedeutung sich nach einer Richtung hinwenden und übertragen übertreffen bedeutet, so könnte meine Erklärung vielleicht annehmbar sein.

148, 8—11. sô kumt ouch elliu sünde dar,
die nimt man dâ den liuten gar;
swâ si die behalten,
des muoz gelücke walten.

Die Handschriften, von denen wenigstens A richtig unterscheidet, haben für swâ wâ, und diess ist wol das richtige. Ich erkläre die Stelle so: das Glück muss Rat schaffen, wo sie die Sünde aufbewahren können; ihrer ist so viel, dass man sich nicht denken kann, wie sie dieselbe unterbringen, vergl. 155, 18. Aehnlich heisst es bei Frauenlob Ettm. S. 225 am Schlusse einer Priamel, nachdem allerhand Leute aufgeführt sind, die etwas Unverständiges unternehmen: sol dem ez allez (die Hds. n: sal is dem alles, Bartsch [Liederdichter LXXIX 313] verbessert: sol iz den allen) wol ergân, des mûz gelucke walden.

150, 13 ist wol der Punkt hinter wider zu streichen; sus in Z. 15 würde sonst nur das vorhergehende Satzglied wieder aufnehmen wie sô, welcher Gebrauch wol nicht nachweisbar ist.

155, 27—156, 3. diu êrste vrâge die man tuot
nâch tôde 'herre, wa ist daz guot?'
sus nimt ir klage ein ende;
got schiere uns daz sende.

Bei dieser Interpunction sind die beiden letzten Zeilen unverständlich. Die erste Frage kann nicht das Ende der Klage genannt werden; und worauf soll sich daz Z. 156, 3 beziehen? Ich glaube, es ist zu interpungieren:

sus nimt ir klage ein ende:
'got schiere uns daz sende.'

daz bezieht sich dann auf guot. Ich bemerke noch, dass Mü. liest erste clage, während Grimm keine Variante an-

gibt. Diese Lesart, wenn sie wirklich in der Handschrift steht, ist schwerlich richtig; aber die Aenderung scheint doch auf eine mit der meinigen übereinstimmende Auffassung hinzudeuten.

160, 2—5. swaz der keiser hie begât
âne gnuoger liute rât,
deist ir helfe und ouch ir sin,
wes si getürren wider in.

Ich kann keinen verständigen Sinn aus den Worten herausbringen und schlage vor zu lesen:

da ist ir helfe und ouch ir sin
swes si getürren wider in.

„da ist ihre Hülfe und ihr Sinn, soweit sie es wagen, gegen ihn."

160, 24—27. alle sünder sprechent wol darzuo,
daz disen fride ieman widertuo.
von Rôme mac uns niht geschehen
grœzer êre, wolte ers jehen.

Grimm fragt bei wolte ers jehen: ‚wer ist gemeint?' Ich glaube, es ist für sprechent zu lesen sprechen, und wir können dann er auf sünder beziehen, indem von dem Pl. in den Sing. übergegangen ist.

161, 1—3. die in den landen müezen wesen,
unt des landes müezen genesen,
die enwolten des landes wider niht.

Schwerlich kann Freidank behaupten wollen, dass die Einwohner von Palästina kein Land von den Saracenen zurück haben wollten. Grimm schreibt in der zweiten Ausgabe frides für des landes. Aber die nachdrückliche Hervorhebung von lant in den beiden Vordersätzen deutet darauf hin, dass auch der Nachsatz sich auf lant beziehen muss. Ferner ist dann wider nur störend. Ueberhaupt ist wol zweifelhaft, ob wider weln in der Bedeutung zurück haben wollen mhd. möglich ist. Ich schlage vor, zu lesen:

die enwolten landes vrides niht.

Aus vrides konnte leicht wider werden.

161, 3—8: waz ob ein wunder noch geschiht,
daz in ir hôchvart wirt benomen?
untriuwe in muoz ze helfe komen.

In Z. 8 hat die Handschrift muos ine, was von Grimm in der zweiten Ausgabe nicht angegeben wird. Es ist wol zu lesen:

untriwe enmüez in ze helfe komen.

Ebenso ist wol 158, 27 zu lesen: daz müez got scheiden.

Anhang II.

Ueber den Anhang zur Heidelberger Hd. A.

In der Heidelberger Handschrift des Freidank steht ein Anhang von 32 lyrischen Sprüchen, welche an vielen Stellen grosse Uebereinstimmungen mit Sprüchen der Bescheidenheit zeigen. Dieselben sind abgedruckt in MSH 3, 468 und in den Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte von Pfeiffer S. 73 ff. Es hat sich über dieselben ein Streit entsponnen zwischen Pfeiffer und Gr., von denen der erstere behauptete, dass Freidank aus den Strophen, der letztere, dass die Strophen aus Freidank entlehnt hätten. Pfeiffer wollte die Strophen dem Spervogel zuweisen. Die Gründe, auf welche er diese Ansicht stützt, wollen wir zunächst ins Auge fassen.

No. 17 bei Pfeiffer erscheint in der Heidelberger Liederhandschrift unter dem jungen Spervogel, in der Pariser unter dem Spervogel, aber an einer andern Stelle derselben Handschrift noch einmal unter Dietmar von Aist und in der Weingartner unter Reinmar dem Alten. Pfeiffer meint; da die beiden letzteren keine Sprüche gedichtet hätten, so müsste man sie dem Spervogel zuweisen. Aber das Schwanken der Handschriften zeigt wol, dass sie überhaupt keinen Verfasser kannten und nach dem ersten besten Namen griffen. Von Nr. 21 stimmt der Abgesang zu dem eines dem Spervogel beigelegten Spruches. Wenn dieser demselben wirklich zuzuweisen ist, so müssen wir daraus folgern, dass der Verfasser des Anhangs den Abgesang daraus entlehnt hat; denn wir können doch nicht annehmen, dass der Spervogel zwei Strophen mit gleichem Abgesange gedich-

tet hat. Wenn der Spruch aber, wie es von Haupt gewiss mit Recht geschehen ist, dem Spervogel abzusprechen ist, so kann auch das umgekehrte Verhältnis statthaben. In ihrem Character unterscheiden sich diese Strophen wesentlich von denen Spervogels. Die Form ist eine viel künstlichere. Von ganz besonderer Künstlichkeit ist Nr. 23. Der Ton dieses Spruches stimmt überein mit einem von B C Walther, von A Reinmar zugeschriebenen Spruche. Wäre einer von diesen beiden wirklich der Dichter, so müsste der Verfasser des Anhangs den Ton ihm entlehnt haben. Doch gehört die Strophe wol keinem von beiden, gewiss aber auch keinem früheren Dichter an. In Bezug auf die äussere Form der Strophen bemerke ich noch, dass sich eine Gleichmässigkeit des Auftacts an den entsprechenden Stellen nicht zeigt und sich nicht durch leichte Aenderungen herstellen lässt; dass sich ferner an einer Anzahl von Stellen Syncope der Senkung zeigt 15, 5, válsch íst. 16, 4, múot níe. 18, 9, grúntvésten. 29, 9, mérkét des. 30, 9, breítém gevilde. 31, 8, zergât níemer. lônés erdriuzet. 3, 1 ist wol selben niht zu lesen. Wir haben darin gewiss keine Alterthümlichkeiten zu sehen, sondern nur Ungeschicklichkeit des Verfassers. Eine solche zeigt sich jedenfalls darin, dass er betont 1, 3 eín man. 1, 4 mít leidé zegán. 20, 10 dórn ahtén ze. Die Strophen bestehen aus einzelnen unzusammenhängenden Sprüchen, ausgenommen 2. 4. 7. 14. 23. 26. 32. Pfeiffer findet besonders hierin eine Aehnlichkeit mit Spervogel. Doch lassen sich nur wenige von den echten Sprüchen desselben einigermassen vergleichen. Der Anhang ist jedenfalls nicht dem Spervogel, sondern einem späteren Dichter zuzuweisen.

Pfeiffer hat nun in den Untersuchungen von S. 51 an eine Reihe von Stellen aufgeführt, aus welchen er den Nachweis zu führen sucht, dass Freidank es sei, der entlehnt habe. Dagegen hat Gr. im zweiten Nachtrage S. 12 andere vorgebracht, welche die Entlehnung den Strophen zuschieben sollen. Pfeiffer hat dann wieder Germania II, 146 die Vorwürfe zurückzuweisen versucht, welche Gr. gegen dieselben erhoben hat. Ehe wir uns

über diese Frage entscheiden können, muss zuvor bemerkt werden, dass die Aufführung der Parallelstellen aus Freidank, welche Pfeiffer seinem Abdruck des Anhangs beigefügt hat, keineswegs vollständig ist. Nicht einmal die wörtlichen Uebereinstimmungen sind erschöpft. Es finden sich aber ausserdem eine Menge von Uebereinstimmungen im Gedanken bei etwas abweichendem Ausdruck und anderseits Anklänge im Ausdruck bei Verschiedenheit des Gedankens. Ich gebe hier einen Nachtrag zu Pfeiffers Zusammenstellungen:

zu 1, 1. F. 176, 14. 15:

ein valscher trôst hât uns vergeben (andere Lesart: ist uns gegeben):
wir wænen alle lange leben.

zu 1, 5. 6. F. 178, 6:

vor allen nœten ist ein nôt:
swaz lebendic ist, daz fürht den tôt.

zu 1, 6. 7. F. 22, 9. 10:

gewisser tôt ist im (dem menschen) bereit.
war umbe wirt ez iemer vrô?

zu 2, 4. 5. F. 24, 10. 11:

diu sunne schînt durch ganzes glas:
so gebar si Krist, diu maget was.

zu 2, 9. F. 2, 2. 3:

swelch mensche lebt in gotes gebote,
in dem ist got und er in gote.

zu 3, 1. F. 106, 16. 17:

swer sich selbe erkennen kan
ze rehte, derst ein wîser man.

zu 3, 3. F. 110, 3. 4:

maneger ist unmære,
da'r gerne liep wære.

zu 3, 4. F. 123, 24. 25:

nû merket, swer ze vil gedrôt,
den vürhtet nieman umbe ein brôt.

zu 3, 5. F. 91, 18. 19:

swer liute und êre welle hân,
der sol sîn guot niht lân zergân.

zu 3, 6. F. 42, 18:

die armen sint an sinnen blint (steht nur in abfghik).

zu 3, 7. F. 84, 6. 7:

wir gevallen alle uns selben wol,
des ist daz lant der tôren vol.

zu 5, 1—3. F. 45, 4. 5:

ez vliuzet manegen liuten vals
âne kupher durch den hals.

zu 6, 1—3. F. 34, 5. 6:

der rüegt des andern missetât,
der selbe hundert grôzer hât.

zu 7, 2 vergl. F. 5, 23 u. f.

zu 7, 4. F. 2, 7:

er (got) siht durch aller herzen tor.

Diese Zeile steht bei Mü. vor der Parallelstelle zu 7, 1. 3.

zu 8, 3. F. 92, 8:

wîstuom, êr, grôz rîcheit.

u. 41, 16: swer wîstuom, êr, grôz rîcheit.

zu 8, 3—4. F. 93, 18:

êre mac nieman genden.

u. 93, 20: êre nieman genden kan.

zu 8, 5. 6. F. nach 115, 13 H:

Gedanck vnd augen die sint snel
Gelucke daz ist sinewel.

zu 12, 1. 2. F. 91, 20. 21:

swer âne riuwe welle leben,
der sol sîn êre nieman geben.

zu 13, 1. F. 1, 15:

swer got minnet als er sol.

zu 13, 3. 4. F. 72, 9. 10:

swâ witze ist âne sælikeit,
dâ ist niuwan herzeleit.

zu 13, 7. 8. F. 31, 10. 11:

dirre werlde süeze ist gar
der sêle vergift: des nemet war.*)

zu 16, 4—6. F. 56, 19. 20:

nâch guote wirbet manec man,
und wirt dem, dem ers übele gan.

zu 17, 1—3. F. 77, 8—11:

swer die frumen nider drücket
und die bœsen vür zücket,
von swelhem hêrren daz geschiht,
dern gert deheiner êren niht.

(so ist wol die letzte Zeile mit G zu lesen; der Spruch steht nur in CDEFG).

zu 17, 3. F. 118, 12:

der hât ir beider reht verlorn.**)

---

*) 15, 11—13 ist wol zu lesen:

des wil ich sêre trœsten mich daz elliu sünde wirt ein niht,
swâ sô der wâre heilant bekêret herze siht.

**) 17, 10 ist so, wie es in der Freidankhandschrift und in A C^b steht, ganz sinnlos. B C^a liest ie für nie; diess scheint aber nur eine willkürliche Aenderung zu sein, um einen einigermassen verständlichen Sinn zu erzeugen, zumal da B C^a sonst den schlechteren Text haben. Ich schlage vor, unt für mit zu lesen.

zu 18, 9. F. 80, 18, 19:

manc tôre sprichet wîsiu wort:
künde ers bescheiden an ein ort!

zu 19, 7. 8. F. 76, 23—26:

als ich die werlt erkennen kan,
sô weiz ich keinen rîchen man,
daz ich sîn guot unt sînen muot
wolte haben, swie er tuot.

zu 20, 1—3. F. 124, 7. 8:

ich missevalle manegem man,
der mir ouch niht wol gevallen kan.

zu 20, 4—6. F. 126, 1—2:

der koufman dran verliuset,
der glas für rubîn kiuset.

zu 20, 9. F. 90, 15. 16:

der bœse niemer sol verstân,
wie sich der vrume muoz begân.

zu 20, 10. F. 118, 11. 12:

swer linden zwîget ûf den dorn,
der hât ir beider reht verlorn.

zu 21, 10. F. 49, 19. 20:

slüffe ein schalc in zobelbalc,
wær er iemer drinne, erst doch ein schalc.

zu 22, 1—3. F. 22, 14. 15:

waz er was und waz er ist .
und waz er wirt in kurzer vrist.

zu 23, 17 liuget, triuget vergl. liegen triegen F. 165, 21—169, 5.

zu 24, 1. F. 41, 16. 17:

swer wîstuom, êr, grôz rîcheit
mêrt, der mêrt sîn arbeit.

zu 24, 2. F. 92, 5:

mit senfte nieman êre hât.

zu 24, 8. F. 58, 7:

sorge machet grâwiu hâr:
sus altent junge âne jâr.

zu 25, 2. F. 127, 24:

in jugende kiusche.

zu 25, 5. F. 124, 24:

gedinge ist aller werlde trôst.

zu 26, 1. F. 9, 15:

got nam an sich die menscheit.

zu 26, 3. F. 9, 23:

mit sîner martel, die er leit.

zu 26, 4. F. 9, 25:

daz Kristes tôt tôtt unsern tôt.

zu 26, 6. 7. F. 10, 5. 6:

erbermde unde genâden rât
von helle uns alle erlœset hât.

zu 27, 1. 2. F. 123, 16. 17:

schœniu wort enhelfent niht,
dâ der werke niht geschiht.

zu 28, 6. F. 109, 22. 23:

viur wazzer luft und erde
gilt nieman nâch ir werde.

zu 29, 7. 8. F. 30, 25. 31, 1:

diu werlt gît uns allen
nâch honege bitter gallen.

und 39, 26. 27:

manc sünde kurze vröude hât,
nâch der vil langiu riuwe gât.

zu 30, 1. F. 81, 9. 10:

swie grôzen schatz der tôre vant,
der wart dem wîsen sâ zehant.

zu 30, 2. F. 124, 1. 2:

ich wil armen wârsagen
selten mînen kumber klagen.

zu 30, 4—6. F. 131, 13. 14:

vünde ich âne wer ein lant,
daz twunge ich wol mit einer hant.

zu 30, 7. F. 126, 16. 17:

ze reden helfent kunst noch list,
swer lam an der zungen ist.

zu 30, 9. 10. F. 136, 13. 14:

der lewe niemer sol getagen,
wellent in die hasen jagen.

zu 31, 1. 2. F. 120, 17. 18:

nieman ist sô vollekomen,
daz er dem wandel sî benomen.

zu 31, 7. F. 28, 15:

hôchvart der helle künegîn.

zu 31, 9. F. 1, 17:

swer âne got sich wil begân,
der mac niht stæter êren hân.

Wenn auch einige von diesen Uebereinstimmungen vielleicht zweifelhaft oder zufällig sind, jedenfalls bleibt nur ein geringer Theil vom Ganzen übrig, der keine Beziehungen zur Bescheidenheit zeigt. Sollen wir annehmen, dass Freidank gerade diese Strophen in einer solchen Weise ausgebeutet hat? Aus den Werken, von denen wir mit Sicherheit nachweisen können, dass er sie benutzt hat, hat er immer nur wenige Stellen entnommen. Ich glaube vielmehr, dass Grimms Be-

zeichnung dieses Werkes als eines Centos aus Freidank nicht so unpassend ist, wie Pfeiffer will. Wenn dieser einwendet, dass bei den lateinischen Centonen das Versmass des Originals beibehalten zu werden pflege, so ist dagegen zu erinnern, dass ein Cento mit Beibehaltung des Versmasses aus der aus einzelnen Sprüchen bestehenden Bescheidenheit kaum etwas anderes hätte sein können, als ein einfacher Auszug. Wenn der Verfasser irgend etwas eigenes hinzufügen wollte, so musste diess eine künstlichere Form sein, die dann manigfache Aenderungen bedingte. Auf diese Weise erklärt sich auch am einfachsten die rohe, ganz unkünstlerische Zusammenhäufung des Allerverschiedenartigsten, die von Grimm mit Recht als Flickwerk bezeichnet wird. Gegenüber diesen Betrachtungen kann die Vergleichung einzelner Stellen, die doch immer mehr nur eine subjective Ueberzeugung gibt, von keiner so entscheidenden Bedeutung sein. Möchte immerhin an einzelnen Stellen in den Strophen der Ausdruck besser sein, das würde noch nicht ihre Ursprünglichkeit beweisen. Doch glaube ich, dass auch in dieser Beziehung Freidank den Vorzug verdient. Die Stellen, welche Grimm ausgehoben hat, um den Text der Strophen als Entstellung des besseren Freidanks zu kennzeichnen, scheinen mir allerdings fast alle wenig beweisend, und ich glaube, dass sie Pfeiffer von den ihnen von Grimm gemachten Vorwürfen gereinigt hat, dass aber auch anderseits die Vorwürfe, die er hier Freidank macht, nicht gerechtfertigt sind. Eine Stelle aber hat er unterlassen zu vertheidigen Str. 10, 5—9 = Freid. 73, 20. 21, bei der Grimm gewiss Recht hat. Bei den beiden Stellen, welche Pfeiffer gegen Freidank anführt in den Untersuchungen S. 51 ff. kann ich ihm durchaus nicht beistimmen. Bei 116, 21. 22 = Str. 17, 9. 10 ist es allerdings sehr scheinbar, wenn Pfeiffer behauptet, dass Freidank guot in reht geändert habe, weil er nachher guot im Reime gebrauchte. Aber anderseits ist reht gebite ein viel bezeichnenderer Ausdruck als guot gebite und der richtige Gegensatz zu unrehtiu gæhe. Auch hat der Ausdruck in der Strophe durch die grössere Breite entschieden verloren. Noch

bestimmter verdient Freidank den Vorzug 66, 5—12. 38, 17—22 = Str. 32. Es ist verkehrt, wenn die Strophe die drei Strassen als drei von den vielen Wegen auffasst, die zur Hölle führen; es sind vielmehr in denselben alle Möglichkeiten erschöpft. Ferner fehlt in der Strophe der bei Freidank sehr schön ausgedrückte Gedanke, dass die dritte Strasse die gemeinste ist; breite strâze ist hier schon in der dritten Zeile angebracht, so dass die Wege alle einander gleich gestellt sind. Endlich ist die Bezeichnung der dritten Strasse in der Strophe durchaus nicht recht klar, viel bestimmter bei Freidank. Ich führe noch einige Stellen an, in denen mir die Fassung bei Freidank entschieden den Vorzug zu verdienen scheint. Str. 6, 7—10 ist eine matte Erweiterung von Freid. 55, 19—22. ze lône erscheint zweimal als ein sinnloses Flickwort Str. 13, 8 und 18, 10; ebenso ist ein Flickwort als ich ez meine Str. 29, 3. Str. 20, 10 mir darf ouch nieman rûhen dorn ahten ze schœner linden: ich glaube, das wird Niemand thun; die Stelle ist gewiss aus einem Missverständnis oder einer falschen Lesart von Freid. 118, 11. 12 hervorgegangen. Str. 25, 1—3 sind durch eine Zwischenschiebung die bei Freidank nebeneinander gestellten Gegensätze getrennt. Str. 28, 7—10 ist der ernste und durchaus angemessene Spruch Freidanks 76, 5—18 in einen ziemlich albernen Spass verwandelt. Str. 29, 7. 8 ist alle tage ganz unsinnig; die Welt gibt uns, nachdem sie uns eine Zeit lang Freude gewährt hat, lange Klage; aber man kann doch nicht sagen, dass sie diess tagtäglich wiederhole. Dazu kommt noch, dass der nur in H überlieferte Spruch nach 115, 13 schwerlich echt ist. Hält man die Strophen für das Ursprüngliche, so wird man zu der unwahrscheinlichen Annahme genötigt, dass derselbe aus diesen nachträglich in eine Hdsch. der Bescheidenheit eingefügt sei. Alles diess erwogen, wird man an Grimms Ansicht über diese Strophen festhalten.

UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02313 8560

DISCARD